

seiner Methoden und seiner Politik, bejubeln würden. Er griff zur Feder und verfasste eine persönliche, sogar sehr persönliche Note an Lord Tweedmouth, den er von seinen Besuchen in England her kennt, wie er ja die meisten englischen Staatsmänner kennt. Unter den letzteren sind viele, die Briefe von ihm empfangen haben. Nur haben diese sie für sich behalten.

Lord Tweedmouth war offenbar auf den Besitz des Briefes stolz, und das erklärt die Willkürhaftigkeit einiger seiner Freunde. Auch Kabinettsminister freuen sich, wenn ihre intimsten Freunde einmal verurteilt werden, und Lord Escher wurde im Briefe einigemmaßen verurteilt, eine gegen ihn gebrauchte Phrase war sogar etwas unzeremoniös. Das mag der Grund sein, warum der Brief privat bleiben muß. Der Kaiser führt eine kräftige Feder in seinen impulsiven Mitteilungen und er verkehrt mit seinen Bekannten mit offenerherzigem Freimuth. Desto mehr Grund besteht daher, seine epistolaren Ergüsse als vertraulich anzusehen. Alles ging nun gut, bis der Inhalt des Dokuments einem gewissen Mitgliede des anderen Geschlechtes mitgeteilt wurde. Dann war's aus mit dem Geheimnis.

Aufheißend wird berichtet, daß der Kaiser nicht einmal auf den britischen Marineetat ansprach; die einzige Erwähnung der britischen Flottenpolitik steht in einer Parenthese. Darin erklärte der Kaiser, wenn er wolle, könne er beweisen, daß die britische Flotte fünfmal so stark wie die deutsche ist.

Folgende Interpellationen sind im englischen Unterhause für heute, Montag, formell auf die Liste gesetzt worden:

Von dem liberalen Leader wird der Premierminister gefragt, ob der deutsche Kaiser kürzlich einen Brief an den ersten Lord der Admiralsität gerichtet hat, in dem er versucht habe, den für das Marinebudget verantwortlichen Minister in bezug auf seine Interessen zu beeinflussen. Ob ein solcher Brief empfangen wurde und in diesem Falle, ob er authentisch sei, und ob eine Erwiderung darauf abgeschickt sei. Ferner: ob er in Anbetracht der Anzahl von Personen, denen dieser Brief zugesandt wurde, und des Interesses, welches das gesamte Land daran habe, daß unter diesen Umständen die Sache voll verstanden werde, seine Zustimmung erteilen wolle, daß die gesamte Korrespondenz auf den Tisch des Hauses gelegt werde. Ferner: ob er die Umstände und Zustände, die mit diesen Umständen in Verbindung stehen, vollständig auseinandersetzen wolle.

Der liberale Adversar wird den Sekretär der Admiralsität fragen, ob ein Brief oder Briefe zwischen dem deutschen Kaiser und dem ersten Lord der Admiralsität gewechselt wurden, welche Angelegenheiten der britischen Flottenpolitik betreffen, und ob er, wenn dies der Fall sei, die Korrespondenz in Anbetracht der falschen Auslegung, der ein solcher Vorfall unterliegen könne, veröffentlichen wolle.

Der konservative Oberst Lockwood wird Asquith fragen, ob der deutsche Kaiser kürzlich einen Brief an den ersten Lord der Admiralsität über britische und deutsche Flottenpolitik gerichtet habe, und ob er einen solchen Brief, der sich, wenn er geschrieben worden sei — auf Angelegenheiten beziehen würde, welche Gegenstand einer Debatte im Hause der Gemeinen gebildet hätten, ohne Vorzug dem Parlament vorlegen wolle.

Das liberale Unterhausmitglied Leumann hat sich von Bellairs hat außerdem eine Interpellation im Unterhause angekündigt, in der der Sekretär der Admiralsität gefragt wird, ob er seine Aufmerksamkeit auf eine Flugchrift des Lord Overley gerichtet habe, die den Titel führt: „Der anglo-deutsche Krieg der Flotten“. Hierin erklärte Lord Overley, daß ihm vom ersten Lord der Admiralsität der Inhalt eines vertraulichen Berichts des Staatssekretärs von Tirpitz an den deutschen Kaiser bezüglich der relativen Flottenstärke Englands und Deutschlands mitgeteilt sei.

Leumann Bellairs fragt in der Interpellation an, ob die Admiralsität zu der Veröffentlichung dessen, was durch geheime deutsche Berichte zu ihrer Kenntnis gekommen sei, ihre Ermächtigung gegeben habe.

Es kann in England unmöglich einen guten Eindruck machen, daß die „Nord. Allgem. Zeitung“ zu der peinlichen Affäre schweigt, während sich der halböffentliche „Tag“ deutlich gegen die Veröffentlichung des Kaiserbriefes ausspricht.

Politische Heberlicht.

Landtagswahlen im Juni? Bei der Beratung des Eisenbahnetats im Abgeordnetenhause richtete am Sonnabend der nationalliberale Abg. Maccos an den Eisenbahnminister die Frage, ob die Sekundärbahnvorlage noch so früh an das Haus kommen würde, daß ihre Verabschiedung möglich sei, auch wenn der Landtag schon vor Ostern geschlossen würde. Der Minister bejahte die Frage: auch wenn der Landtag schon vor Ostern nach Hause geschickt würde, um nicht wieder zu kommen, werde die Sekundärbahnvorlage noch zu rechter Zeit verabschiedet werden können. Man rechnet also bei der Regierung wie bei den Regierungsparteien mit der Wahrscheinlichkeit, daß diese Legislaturperiode schon vor Ostern ihren endgültigen Abschluß findet. Das würde Landtagswahlen nicht erst im Herbst, sondern schon im Juni bedeuten. Es gilt, bei Zeiten dafür zu rühen.

Sachlich stand heute zunächst der konservativ-antagonistische Antrag zur Debatte, der Maßnahmen der Eisenbahnverwaltung gegen die Kohlenknappheit und die übermäßig hohen Kohlenpreise fordert. Im Reichstag hat gestern der Staatssekretär v. Bethmann-Sollweg das Nichtbestehen des Staates gegen die Übermacht der Kohlenknappheit bestritten, daß er diesen die politische Macht absprach; sie doch nicht ein einziger Syndikatsvertreter im Reichstage. Das sind natürlich oberflächliche Redensarten, da es in Deutschland bekanntlich andere Wege des politischen Einflusses gibt, als das Parlament. Aber im preussischen Reichstagsparlament fanden sich heute sofort zwei Syndikatsangehörige, nämlich Nationalliberale, die Abg. Volk und Girsch, die die Preispolitik des Kohlenhandels mit einer Wärme verteidigten, die einer viel besseren Sache wert gewesen wäre. Im Grunde genommen kam es ihnen darauf an, zu sagen, daß die Großindustriellen bei der übermäßigen Embestimmung des Getreides und Fleischpreises nichts gegen die Agrarier unternommen hätten und daß diese nur eine Pflicht der Dankbarkeit erfüllten, wenn sie auch den Agrariern ohne Straß und Geld, den Schlotzonen, die unbegrenzten Ausbeutungsmöglichkeiten ließen. Als gemeinsames Ziel schwebt der Regierung, den Juchern und den Grubenbesitzern die Herabsetzung der Produktionskosten, das heißt ein Senken der Verarbeitungspreise vor, die alle Parteien des Reichstagsparlamentes als übermäßig hoch zu bezeichnen mochten. Der Antrag der Konservativen ging schließlich an die Budgetkommission, irgend welche Folgen wird er nicht haben.

Es wurde dann in kurzen Debatten die Beratung des Eisenbahnetats zu Ende geführt. Interessant war eine Rede des nationalliberalen Abgeordneten Heine, daß bei Wahlen der Eisenbahnverwaltung ausländische Steine verwendet würden, weil sie billiger seien als heimische. Über

die Verwendung der billigen lohnbrückenden ausländischen Arbeiter sagte in dieser Richtung des Arbeitertrubels niemand. Hier sorgt man sich mehr um die deutschen Steine, als um die deutschen Arbeiter.

Am Montag stehen nicht die vier Interpellationen über die Erhöhung der Beamtengehälter auf der Tagesordnung, sondern Quellschutzesgesetz und dergl. Die Interpellationen will die Regierung erst Mittwoch beantworten.

Scharfmacher und Landtagswahl. Eines der schärfsten Scharfmacherblätter, die „Hamburger Nachrichten“, bringen in einem Leitartikel einen Alarmruf zu den Landtagswahlen. Wir teilen unseren Lesern einen Satz hieraus mit, weil er klar und scharf ausspricht, um was es sich bei den preussischen Landtagswahlen handelt und mit welcher Energie deshalb die Gegner vorgehen wollen. Die „Hamburger Nachrichten“ schreiben:

„Im Reime schon sollte das Verlangen, auch Preußen mit dem gleichen und geheimen Wahlrecht zu beglücken, erfüllt werden. Jetzt ist noch Zeit dazu, jetzt kann noch vorgebeugt werden, daß sich die Feinde des preussischen Landeswahlrecht auf das Resultat des Wahlschlusses berufen und behaupten können, das „Volks Wille“ habe für sie entschieden. Das preussische Wahlrecht stellt ein Bollwerk dar gegen die Hochflut der Demokratisierung unseres gesamten öffentlichen Lebens. Erst einmal in dieses Bollwerk Bresche gelegt, kann wird auch in Preußen jene Hochflut nicht mehr allzulange zurückgehalten werden. Es ist die Gleichheit des Wahlrechts, kraft deren sich die Demokratisierung unauflöslich vollziehen muß. Den letzten bedeutenden Gemeindefaktor dieser Entwicklung bildet die Ungleichheit des Wahlrechts, wie sie noch in dem arbeitsreichen deutschen Bundesstaate Wirklichkeit geblieben.“

Die hervorgehobenen Sätze können auch wir immer wieder als Feldgeschrei für unseren Wahlrechtskampf benutzen!

Die Regierung und der Sprachenparagraf.

In einem offiziellen Telegramm erklärt die „Kreuzzeitung“ zum Reichvereinsgesetz: Die Reichsregierung sei fest entschlossen, wenn Paragraph 7 nicht mit einem ihr genehmen Inhalt zur Annahme gelange, das ganze Gesetz zurückzuziehen. Die Reichsregierung bestrebe darauf, daß klar und deutlich zum Ausdruck gelange, daß die Sprache in öffentlichen Versammlungen deutsch sein müsse. Ausnahmen seien nur den einzelnen Bundesregierungen überlassen.

So steht es um das einzige liberale Zugeständnis, welches die Regierung ihren Freunden von der Linken präsentiert hat. Wenn sie den liberalen Knochen nicht verschlucken, müssen sie leer nach Hause gehen!

Lehrer als Knechte der Kirche.

An mittelalterliche Zustände erinnert die Stellung, die die mit einem Küsteramt beauftragten Volksschullehrer noch vielfach einnehmen. Aus einer neuen „Dienstordnung für die Küster im Kommunitätsbezirk Heiligenstadt“ teilt die „Preussische Lehrerzeitung“ einige Proben mit, die ein sprechender Beweis sind für das Entwürdigende in der Stellung eines Küsterlehrers. Es seien folgende Sätze der Dienstordnung wiedergegeben:

„Der Küster steht als solcher unter der Aufsicht und Direktion des Pfarrers beziehungsweise dessen Stellvertreter und hat dessen Anordnungen bereitwilligen Gehorsam zu leisten. Dem Küster liegt ob, die Turmuhr mit Pünktlichkeit abzuwarten. Er hat darauf zu achten, daß die Fenster der Kirchen- und die Fenster der Turm bei zweifelhaftem Wetter geschlossen sind. Er hat für die Reinigung der Kirche zu sorgen. Er hat die Kirchenreinigung zu leiten. Das Aufnehmen von Staub beim Reinigen ist möglichst zu vermeiden. Nach dem Reinigen sind die Altäre zu säubern und zu putzen. Die Fenster und Seitenwände der Kirche sind von Zeit zu Zeit von Staub und Spinnweben zu reinigen, und ist für entsprechende Lüftung der Kirche zu sorgen. Der Küster hat nach Vorkehrung des Pfarrers die Kirche und die Wände zu schmücken und die gebräuchlichen Geräte, Kerzen, Blumen u. dergl. mit Sorgfalt wieder an ihren Bestimmungsort zurückzubringen. Es ist zu prüfen darauf zu achten, daß bei notwendigem Feuersorge des Pfarrers der Altar nicht beschmutzt wird. Dem Küster liegt die verantwortliche Beforgung der ewigen Lampe ob. Er muß deshalb, sobald es nötig ist, den Docht erneuern und neues Öl einfüllen. Dabei achtet er darauf, daß der Flamm unter der Lampe nicht mit Dämpfen verunreinigt wird. Die Lampe selbst hatte er rein von Staub und Grünspan.“

In diesem Ton geht es weiter. Verlangt wird vom Küster, daß er die ihm obliegenden Verpflichtungen selbst besorgt, andernfalls muß er einen geeigneten Vertreter stellen, der seinem Seelenhirten genehm ist. Die Zahl der Lehrer, die in diesen „Dienst“ eine irdische Glückseligkeit sieht, nimmt in unserem ungläubigen Zeitalter erheblich ab.

Zur Lage der Textilindustrie.

Mehrere Handelsblätter hatten die aus Gera verbreitete Meldung gebracht, daß der Verband sächsisch-thüringischer Weber die den Beschluß gefaßt habe keine Betriebsbeschränkungen eintreten zu lassen. Die Form der Nachricht ließ wohl bezweifelhaft, die Meinung entstehen, daß die augenblickliche Geschäftslage derart günstig sei, daß in Fabrikantentreisen an Produktionsbeschränkungen nicht gedacht werde. Nunmehr wird festgestellt, daß der Verband nur von einer allgemeinen und gleichzeitigen Produktionsbeschränkung der ihm angehörenden Betriebe Abstand genommen habe, es bleibt den einzelnen Etablissements überlassen, den Zeitpunkt und den Umfang einer vorzunehmenden Betriebsbeschränkung zu bestimmen. — Der Baumwollanbauhandel in Westdeutschland verläuft nach der „Köln. Volksztg.“ äußerst leblos, manche Betreibende verkaufen wegen Betriebsbeschränkung überschüssige Garne. Der Absatz auf alle Abteilungen ist noch weiter zurückgegangen, doch sind wesentliche Preisänderungen nicht erfolgt.

Graf Hohenzollern ehrengerichtlich abgeurteilt.

Das Urteil des Ehrengerichtes gegen den Generalleutnant a. D. Grafen Wilhelm v. Hohenzollern, der in dem bekannten kriegsgerichtlichen Nachspiel am Wolke-Harden-Prozess wegen nicht erwiesener Schuld freigesprochen worden war, ist jetzt gefällt worden. Das Ehrengericht hat den Grafen Hohenzollern zur Entziehung aus dem Offiziersstande verurteilt und ihm Ehren und Ehrentitel abgenommen. Das Urteil des Ehrengerichtes ist vom Kaiser bereits bestätigt; es beweis, daß die Gerichte über diesen Angehörigen des Hohenzollernhauses nicht übertrieben waren.

Auf den Scheiterhaufen mit ihm! Ein ausgestelltes Inquisitionsdekret des Papstes verhängt über Abbe Polsh, den Hauptführer der Modernisten, die große Exkommunikation. Gegen ihn wurde also die schärfste Bannesart geschleudert und zwar, wie das Dekret hervorhebt, auf besonderen Befehl des Papstes. Als Grund wird angegeben, daß Polsh sich nicht nur unterworfen, sondern neue Bücher vollen Freimachung gegen die päpstlichen Instruktionen in seiner Seele schleichlich publiziert habe.

Er muß gebrandet und gebraten werden, der unverbesserliche Sünder gegen Abesalamben und Dummheit!

Beamtenüber. Die nationalliberale Fraktion des Abgeordnetenhauses brachte einen Antrag ein, falls die Beamtenvorlage nicht mehr kommt, den höheren Beamten eine einmalige Teuerungszulage von 10 Prozent, den mittleren von 12 und den Unterbeamten von 15 Proz. zu gewähren. — Am Mittwoch sollen die Besoldungsinterpellationen zur Sprache kommen.

Der Kolonialer Ergänzungsetat, der dem Reichstage am Dienstag vorliegen wird, enthält bei einer Reihe kleinerer Forderungen für Südwestafrika eine Ersparnis von nur 2½ Millionen Mark gegen den Etatvorschlag dieses Schutzgebietes. Ferner sind die ersten Raten für die Kolonialbahnen in diesen Etat eingestellt, die natürlich obige Ersparnis zehnfach weitmachen.

Die Wahlen der Gemeindevertreter in der Umgebung Berlins sind jetzt in vollem Gange. In Reichenow ist zum ersten Male ein sozialdemokratischer Kandidat in der dritten Abteilung gewählt worden. — Bei der Wahl der dritten Abteilung in Schöneberg stiegen die beiden sozialdemokratischen Kandidaten gegen die der vereinigten Bürgerpartei. — In Friedrichshagen waren in der dritten Abteilung der sozialdemokratischen Kandidaten überhaupt keine Gegner gegenübergestellt worden. — In Stolpe ward der sozialdemokratische Kandidat gewählt.

Sarherbenton im Bloß. Einen wüsten Schmudsalartikel gegen den zweiten Abgeordneten Traeger, der in der Wiener „Neuen Freien Presse“ die preussische Polenpolitik kritisiert hat, veröffentlicht die „Tägliche Rundschau“. Der v. Traeger entließ, unterschlägt, „verdächtig“, stellt sich auf die gleiche Stufe mit dem schändlichsten polnischen Hezer. Der Artikel schließt mit dem geistreichen Satz, daß „der deutsche Dichter“ Traeger eigentlich ein „polnischer Hosenknäuel“ sei.

Die sozialdemokratische Presse verliert über keinen so vornehmen Vorkreuzer wie das Blatt des ordnungsgemäßen Herrn Nippler, sie pflegt aber einen politischen Gegner, der in jahrzehntelanger Arbeit so viel verdientes Ansehen erworben hat, wie der Abgeordnete Traeger, nicht in so persönlich unanständiger Weise zu belächeln.

Preussische Anpassung an das Reichstags-Diätengesetz. Nach einer Meldung der „Nationalzeitung“ steht im preussischen Abgeordnetenhause die Einbringung eines gemeinsamen Antrags aller Parteien bevor, der die Diätenbezüge der preussischen Abgeordneten in gleicher Weise wie die der deutschen Reichstagsabgeordneten regeln will. Die Differenz der Bezüge, die jetzt 6 Mk. pro Tag zu ungunsten der Landtagsabgeordneten beträgt, wird von diesen als unerträglich empfunden. Die Differenz aber, die zwischen dem Reichstagswahlrecht und dem Landtagswahlrecht zu ungunsten des Volkes besteht, muß von diesem geduldig getragen werden. Sonst kommt die Volksgel!

Ausland.

Senkersdienste der Schweiz gegenüber Rußland. Übermals ist in der Schweiz ein russischer Revolutionär verhaftet worden und abermals besteht die Gefahr, daß dieser an Rußland ausgeliefert wird. Es handelt sich um den Russen Wassiliew, der im Januar 1906 im Gouvernement Pensa an der revolutionären Bewegung teilgenommen und hierbei den Polizeichef Kandrow erschossen hat. Dieser Senkersnecht hatte unheimlich gewirkt. Von den 1200 Bürgern des Gouvernements waren 400 mehr oder weniger von der revolutionären Bewegung der Bauern ergriffen. Die Schergen des Gewalttätigers hatten Bauern in Masse getötet und dabei Frauen, Kinder und Greise nicht gespart. Da beschloß das Komitee der russischen Revolutionäre, den Polizeichef zu töten und Wassiliew führte die Tat aus. Es handelt sich also unzweifelhaft um ein politisches Verbrechen. Wird das Oberste Gericht der freien Schweiz es wagen, sich abermals zum Senkersnecht des Jaren zu machen und den Russen auszuliefern?

In Paris hat sich ein Komitee gebildet, das zugunsten Wassiliew einen Appell an das Schweizer Volk richtet. Der erste Unterzeichner ist Anatole France; es folgen Prentess, Jean Louquet, sodann eine Reihe Professoren und Männer aller politischen Parteien. Zu dem Appell wird darauf hingewiesen, daß Frankreich erst kürzlich die Auslieferung Hartmanns verweigert habe, der ein Attentat gegen den Jaren vorbereitet hatte. Italien und Schweden haben in anderen Fällen das Gleiche getan und die österreichische Justiz habe erst dieser Tage die Bombenverfehrin Karneiska freigesprochen. Die Schweizer Republik werde doch nicht reaktionärer sein als die Monarchien.

Die Lage in Marokko. Die marokkanische Regierung zieht Truppen in Rabat zusammen, 200 Mann sind von Wazagan dort hin unterwegs, weitere sollen folgen: General Marade scheint wiederum einen unglücklichen Zug unternommen zu haben, da von Calablanca angekommenen Reisende erzählen, daß am 6. März acht Tote und fünfzig Verwundete nach Calablanca gebracht worden sind, an diesem Tage wurde noch weiter gekämpft.

Eine Kompanie der Fremdenlegion ist nach Beni Ounif im äußersten Süden Algeriens und eine Batterie Artillerie nach Ain Saffra beordert worden. Außerdem sollen die Posten an der marokkanischen Grenze durch eine Batterie Schiffsartillerie verstärkt werden. Diese Maßnahmen haben unter den Eingeborenen guten Eindruck gemacht, die Aufrechter zeigen sich bereits friedlicher.

Der Streit um die genossenschaftliche Regelung der Hafenarbeiter.

Die Hafenarbeiter von Norrböding, die 15 Jahre lang ihre Arbeit genossenschaftlich vollführten, sollen bekanntlich Anfang v. J. gemungene werden, bei der neugegründeten Stauerer-Aktiengesellschaft Anstellung zu suchen, um so, wie in anderen Hafenstädten, einem Unternehmertum den ihm nach kapitalistischer Auffassung zuzehenden Profit zuzulassen zu lassen. Es entbrannte zwischen der Hafenarbeiterorganisation und Genossenschaft und dem Unternehmertum ein Kampf, der jetzt noch nicht endgültig abgeschlossen ist. Verhandlungen haben wiederholt stattgefunden und noch weniger als drei der staatlich angestellten Vermittlungsbeamten haben sich vergeblich bemüht, die Parteien zu einigen. Ende des verfloffenen Jahres wurde auf Wunsch der Unternehmer von beiden Parteien gemeinsam eine Kommission gewählt, die untersuchen sollte, wie weit die Stauererunternehmungsgesellschaft existenzberechtigt sei und das Recht haben sollte, Stauererarbeiter fest anzustellen. Diese Kommission hat nun nach zweimonatiger Untersuchung und Beratung ihr Gutachten abgegeben. Es ist zu Gunsten der Arbeitergenossenschaft ausgefallen. Gestützt auf Auslagen, von Arbeitgeberseite konstatiert, daß die genossenschaftliche Regelung der Arbeit viel Gutes mit sich gebracht habe, sowohl für die Arbeiter, wie für diejenigen Leute, die sich ihrer Arbeitskraft bedienten. Die Arbeit sollte deshalb wie in den Jahren 1892-1906 ohne Zwischenschaltung der Arbeitergenossenschaft ausgeführt werden. Einigen Klagen der Unternehmer darüber, daß die Arbeiter zum Schaden der weiteren Entwicklung des Hafenbetriebes nicht genügend für Aufschaffung moderner Arbeitsmittel sorgten, ist die Kommission infolgedessen entgegengekommen, als den Unternehmern in dieser Hinsicht ein gewisser Einfluß gesichert werden soll.

Die Kinderausbeutung in Amerika.

Der republikanische Senator von Indiana, Beveridge, trat in der Senatssitzung am Sonnabend für die Einbringung eines Gesetzes gegen die Kinderarbeit ein. Er führte in seiner Rede Biffen an, die die Folgen der Kinderausbeutung als geradezu entsetzliche erweisen lassen. Donach hätten in den amerikanischen Fabriken jähr-

10,000 Kinder ihr Leben ein, während eine Viertelmillion dieser armen Geschöpfe in jedem Jahre der Degeneration und dauerndem Siechtum verfallen. Präsident Roosevelt hat der Einbringung einer gegen diese schmerzhaften Zustände gerichteten Bill seine Unterstützung zugesagt, womit ihre Annahme bei dem Einfluß der Kapitalisten noch lange nicht gesichert ist.

Japan und China sind durch den Zwischenfall auf dem japanischen Schiffe „Tatsu-Maru“ in den chinesischen Gewässern an einandergeraten. Japan überreichte dem Vetter des chinesischen Anstaltigen Amtes ein Ultimatum in Sachen der Beschlagnahme des Dampfers „Tatsu-Maru“.

Das Ultimatum der japanischen Ansprüche ist, wie man aus der Erklärung der Wiedervereinigung des Dampfers und der Ladung und Rahlung einer vollständigen Entschädigung innerhalb einer angemessenen Zeit. Im Falle der Unterlassung oder Verdrögerung wird Japan an der Handlung der Mächte eine Maßregel ergreifen. Japan erwartet bis morgen Antwort, lehnt das Anerbieten Chinas, eine Untersuchung anzustellen ab, besteht auf Genehmigung für das Niederhalten der japanischen Fregatte auf der „Tatsu-Maru“ und wird eine Vermittelung nicht annehmen, da es den Standpunkt vertritt, China sei unwillig, die Verantwortung zu übernehmen. Bei Überreichung des Ultimatus übermittelte Vizekönig Sasaki China den Ausdruck der Sympathie Japans in der Angelegenheit des Waffenschmuggels, erklärte aber, China könne eine Vermittelung nicht erwarten, solange es die Beteiligung Portugals an dieser nicht zulasse.

Arbeiterbewegung.

Ein deutsches Gewerkschaftshaus in Paris. Die Organisationen deutscher Arbeiter haben in letzter Zeit einen erfreulichen Aufschwung zu verzeichnen, der allem Anschein nach ein dauernder sein wird. Einer der größten Hemmnisse für weitere Ausbreitung war jedoch immer die selbige Forderung, deren Lösung deshalb auch jetzt vom Gewerkschaftsrat und dem bekannten äußeren rührigen deutschen sozialdemokratischen Kesselwerk eifrig angestrebt wird. In gemeinsamen Sitzungen hat man sich zunächst dahin geeinigt, eine besondere Gewerkschaft nach dem Muster der deutschen Gewerkschaften zu gründen, welche dann den Betrieb eines „Gewerkschaftshaus“ gebäuden Hotel-Restaurant übernehmen würde. Von verschiedenen größeren Bauvereinen wurden schon Angebote gemacht, auch sind schon zu zahlreiche Anmeldungen für die neue Gewerkschaft eingelaufen, daß das Unternehmen als gesichert gelten kann und begründete Hoffnung vorhanden ist, daß die deutsch-sprechenden organisierten Arbeiter in Paris schon im nächsten Herbst ein eigenes Heim besitzen werden.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 9. März.

Die Stadtverordneten lagen für die kommende Sitzung weisen als neuen Beratungsstoff fast nur die Einzelteile einer Reihe von städtischen Verwaltungen auf. Außerdem kommen eine Reihe von Vorlagen aus den Ausschüssen zurück.

Eine Polizei-Aktion gegen einen Varieteekünstler. Die städtischen Behörden Breslauer Polizei hat seit dem letzten Erscheinen unserer Zeitung einen neuen großen Streich gefahren, diesmal gegen die „Gürtlerlieder“ und „Gürtler-Vokalisten“, die der Regisseur Danny Gürtler im Viktoriathater verkauft. Beide wurden am Sonnabend Mittag beschlagnahmt u. s. w. Die Polizei nahm bei dieser Gelegenheit noch ein vollständig unschuldiges Kleezer zur Anfertigung von Zeitungsbildern mit. Am Abend suchte der Kommissar Gschwein in der Vorstellung des Varieteetheaters den Schauspieler zu unterbrechen, als dieser die behördlichen Maßnahmen kritisierte. Da Gürtler diesen Eingriff entschieden zurückwies und sich durch keine Sticheleien an dem Uebelwachsener rächte, erfolgte gestern ein vollständiges Polizeiverbot seines Auftretens. Gürtler hielt sich in der Nähe des Theaters auf, es sammelten sich größere Menschengruppen um ihn an, was schließlich zur Emission Gürtlers führte, die aber nur eine Stunde aufrecht erhalten wurde. Daß die Polizei mit solchen Maßnahmen, deren gesetzliche Verletzung wir stark anzuweisen, dem Verfolgten nur eine Bombenrellame besorgt, sollte sie eigentlich selbst bald einsehen.

Zur Gründung eines Frauengefangenenvereins wird uns geschrieben: Auf eine in der Volkswacht ergangene Einladung der Ortsgruppe Breslau des schlesischen Arbeiterbundes fanden sich am Sonntag den 8. März eine große Anzahl Frauen und Mädchen zur Gründung einer Breslauer Frauen-Gefangenenabteilung ein. Der neugebildete Verein soll den Namen Frauen-Sängerchor „Frohstimm“, Mitglied der Arbeiter-Sängerbundes, führen. 24 Mitglieder traten sofort bei. In den Vorstand wurden gewählt Frau L. Böllner zur Vorsitzenden, Frau M. Scholtz zur Kassiererin und Frau G. Hegen als Schriftführerin. Als Eintrittsgeld wurden 30 Pf. erhoben, als wöchentliches Beitrag 10 Pf. festgesetzt. Zur Beratung der weiteren Angelegenheiten findet am Montag den 16. März die nächste Zusammenkunft im Restaurant „zwei Polacken“, Schmeldebrücke 44, statt, wo auch die regelmäßigen Übungsstunden an jedem Montag Abend stattfinden werden. Alle Frauen und Mädchen, die erwünscht sind, dem Sängerkorps noch beizutreten, werden für den 16. März freundlich eingeladen.

Seigarbeiter-Verband. Mittwoch, den 11. d. M., Abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus außerordentliche Mitglieder-Versammlung mit wichtiger Tagesordnung, wie Wahl des Bauvorsitzenden, Nominierung der Delegierten zum Verbandstage usw. — Den Bezirks-, Sektions- und Branchensekretäre dient zur Kenntnis, daß alle Monate eine kombinierte Sitzung unter Leitung der Lokalverwaltung stattfindet. Nicht obiger Funktionäre ist es, daran teilzunehmen. Fehlende werden laut Bericht verurteilt. Die Lokalverwaltung.

Verband der Dichter. Sonntag, den 16. März, Vormittags 9^{1/2} Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer Nr. 1: Mitglieder-Versammlung. Anträge zum Verbandstage.

Achtung, Studierende! Dienstag, den 10. d. M., Abends 8 Uhr: Versammlung. u. a.: Weitere Anträge zum Verbandstage.

Achtung, Schmeißer! Mittwoch, den 11. März, Abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus, Zimmer Nr. 2: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Wahl der Delegierten zum Gewerkschaftskongress. 2. Untere Generalversammlung in Dresden. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Die Betriebsmaßnahmen der Breslauer Straßenbahn haben im Februar 1908 bei der städtischen Straßenbahn 33.980 Mark (gegen denselben Monat des Vorjahres mehr 4.334 Mark), bei der Breslauer Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft 290.033 Mk., (19.749 Mk.), bei der städtischen Straßenbahn Breslau 70.220 Mk. (4.638 Mk.)

Nachlassversteigerung. Mittwoch, den 11. d. M., werden von 9 Uhr Vormittags ab im Hospitalgebäude Württembergstraße 1/3 sechs Nachlässe verfallender Hospitalinassen, bestehend in Kleidungsstücken, Wäsche, Betten, Möbel und diverser Hausgerät meistbietend gegen Barzahlung versteigert.

Verlorene Ausweis Karte. Die für das Jahr 1908 gültige Ausweis Karte Nr. 257 von blauer Farbe für Angestellte der Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke ist dem Inhaber abhanden gekommen. Die Karte wird von der Verwaltung der städtischen Elektrizitätswerke für ungültig erklärt.

Aus dem Hofins-Büch-Bureau wird uns geschrieben: Unter den Spezialitäten, welche in diesem Jahre mit der städtischen Kunsttypographie des Herrn Kommissionsrat Büsch zu einem längeren Gastspiel nach Breslau kommen, befindet sich auch Monsieur G. d.

Lein, ein junger Franzose, der auf dem Gebiete der Wagner'schen Musik unerreicht dastehen dürfte. Der junge Jüngling stieg sich von der Kuppel des Hofes aus in die Höhe und kommt, nachdem er etwa zehn Meter durch die Luft geflogen ist, mit der Brust auf eine gebogene Holzbohle zu liegen; in dieser Stellung gleitet er die Bahn in rasender Schnelligkeit hinab und spritzt mit einem Salvo auf die Menge just als ob er von Himmelhöhe wäre. Es dürfte sich sobald kein zweiter finden, der diesen Todesprung nachahmen magte.

Selbstmord. Am 8. d. Mts., Nachmittags, hat sich ein Maurer in seiner Wohnung Krugergasse 72 erhängt. Die Leiche wurde in die Anatomie gefahren.

Verhaftung. Ein Schlossergeselle aus Berlin, der am 8. d. Mts. hier eintrat, um Arbeit zu suchen, wurde am Bahnhof von zwei Männern angeprochen, die sich erboten, das Gepäck zu tragen. Im Menschengemühl verschwanden die Burschen mit dem Gepäck. Einer wurde zwar erwischt und verhaftet, jedoch ist dem Schlosser über den Verbleib des Gepäcks nichts bekannt.

Einbruch. Am 8. d. Mts. Nachmittags wurde ein Einbruch in einem Kontor auf der Sadowakstraße verübt. Der Dieb öffnete eine Entree Tür mittels Nachschlüssel oder Dietrich und betrat das Zimmer der Angestellten, wo er einen leeren Koffer erbrach. Sodann zertrümmerte er einen Schrank, der vor einer Tür steht, die zu dem Zimmer führt, in welchem der Geldschrank steht. Den Schlüssel zum Ober- und Unterschlöss fand er, den Schlüssel zum Hauptschlöss führt der Chef jedoch bei sich. So mußte der Einbrecher unverrichteter Weise abgehen.

Festgenommen wurde durch die Kriminalpolizei ein Schlossergeselle, welcher im Dezember auf der Rosenthalstraße einen Einbruch in ein Wollwarengeschäft verübt und große Mengen Wäsche und Kleidungsstücke gestohlen hatte. Im Januar hatte er dem Keller seines Hauswirts einen Besuch abgestattet und sich einen Sod mit Kohlen gefüllt angeeignet. Als er sich entfernen wollte, fiel sein Blick auf ein Fäßchen mit Wein. Er ließ sich diesen so lange schmecken, bis er betäubungslos liegen blieb.

Polizeigefängnis wurden am 7. und 8. d. Mts. 74 Personen eingeliefert. — **Gefunden:** wurden zwei Gebirgsschlüssel, ein goldener Trauring, eine goldene Damenuhr, ein Hängeabstreifer, eine Wagentasche und ein schwarzer Perlenkranz. — **Abhandeln:** ein fibernes Seidenband, eine blaue Damenschulter und ein Portemonnaie mit 18 Mark.

Aus Schlesien und Posen.

Waldburg, 7. März. Die „Feierabend“-Schreiber werden sich nicht wenig ärgern, daß ihnen die „Schles. Morgenztg.“ einen so schönen Hapfen, wie die Gedächtnis vom Begräbnis Liebtwehns im Jahre 1900, vor der Nase weggeschmüpft und ihnen nur das Nachplappern überlassen hat. Aber unter so guten Kameraden, wie es „Feierabend“ und „Schles. Morgenztg.“ sind, bleibt es schließlich ganz egal, wer zuerst lügt und wer die Lüge des anderen wiederläutet. Geschwindet ist in dem fraglichen Artikel, daß sich ein Schneider, ein Grüntrambändler und ein bittler Nichtbergmann in bergmännischer Uniform in Berlin am Begräbnis Wilhelm Liebtwehns betätigt hätten. Wahr ist vielmehr, daß zwei Bergbauer aus eigener Initiative dem Begräbnis betreten wollten und diesen Entschluß dem sozialdemokratischen Vertrauensmann mitteilten. Dieser benutzte die Gelegenheit und beauftragte die beiden, einen Kranz im Namen der Parteileitung von Waldburg am Grabe unseres Alten niederzulegen. Den zwei Bergleuten gefiel sich dann noch ein Geschäftsmann zu, der ebenfalls beschuldigt nach Berlin reisen wollte. Als „Deputation“ reisten diese Männer auf eigene Kosten nach Berlin und haben dort den Auftrag des Vertrauensmannes erledigt. Ob sie dabei bergmännische Uniform getragen haben oder nicht, ging unsere Parteileitung nichts an. Desto mehr aber kümmert sich die Feierabendgarde darum, die doch auf Wändchen und Lügen so großen Wert legt, und nichts dagegen hat, wenn Missantanten in Bergmannskitteln ihr auf der Stirne etwas vorspielen.

Waldburg, 7. März. Er bleibt der Alte — unser i. Mann in „Feierabend“. Wenn er einmal auf irgend einem Mißhaußen ein Körnchen findet, das sich als Futter für seine hungrigen Gelltesverwandten verwenden läßt, dann legt er es ihnen mit dem nötigen Kompost aus der eigenen Vorratskammer vor. Schmedt's ihnen, sagt er ganz stolz: „Wohl, ich bin aber ein Kerl!“ Schmedt's nicht, sagt er: „Ja, ich kann nichts dafür — hab's auf dem Witte gefunden.“ In seinem neuesten Artikel: „Eine Wamagge“ — der von der „Feierabend“-Redaktion über die Wamagge in Wamagge handelt — bringt er den anonymen Brief vom 14. März, den ihm irgend ein Lump von Spittel zuerichtet hat. Glauben es die „Feierabend“-Leser, was der Brief besagt, gut, dann hat der i. Mann seinen Zweck erreicht. Glauben sie es nicht, dann ist er nicht der Schmutzler, sondern sein anonymer Gewährsmann. Piffia ist er nun einmal, unser Freund, — wie sich das ja auch für einen so gut bezahlten Posten des Kohlenkapitals geziemt. Aber doch noch nicht schlau genug, um seine Spittel unflätig zu machen, so sehr er sich auch bemüht. Die Arbeiterbewegung hat ja leider immer mit Ehrenmännern zu rechnen, die aus irgend welchen Gründen — oftmals sehr selbstsüchtigen — den Spittel spielen. Ueber kurz oder lang werden solche Burschen doch bei ihrem unsauberen Handwerk erlappt und auch die Waldburger Genossen kommen diesen Subjekten auf die Spur. — Nachdem also der unerträgliche Drahtentwerfer alle leitenden Sozialdemokraten im Kreise toteschrieben hat, fand er doch noch einen, der allen händchenhaften Anarissen Trotz bot — den Genossen Leuber in Dittersbach. Der soll nun — a hne etwas zu leisten — 75 Mark Gehalt aus der Parteikasse, Reisepfennig und namhafte Zuschüsse aus der Wahlvereinstasse erhalten. Hier hat sich der i. Schreiber wieder einmal arg beschimpfen lassen. Wer im Strauche gesteckt hat, wird auch andere darin vermuten, denn der i. Mann macht seine Arbeit gewiß nicht für 75 Mark; er wird schon noch Reisepfennig beanspruchen, was Genosse Leuber bisher noch nie getan hat. Und über die „namhaften Zuschüsse“ aus der Wahlvereinstasse soll sich der gute Freund erst mal erkundigen. Wahrscheinlich meint er damit die Vergütung für die Ortskassierer, die Genosse Leuber in seinem Bezirk ausführt und verrechnet. Als Eingeweihter müßte unser „Feierabend“-Schreiber doch wissen, daß im reichstreuem Lager ein Mann zu finden ist, der einen Gehalt von 5000 Mark bezieht, und daß dieser Mann auch ein großer Freund von Proktionen ist. Da sollte man doch erst einmal den eigenen Stall etwas ausräumen, ehe man sich über andere Leute mokiert. Und über die Leistungen eines sozialdemokratischen Vertrauensmannes, der die Korrespondenz für den Kreis zu führen, die Versammlungen zu arrangieren und die politische Agitation zu leiten hat, sollte sich ein Mann nicht auflegen, der in der Hauptsache nur den Gänsekiel in Bewegung setzt, wenn er die großen Spibubben aus den oberen Reichtümern wieder einmal erheikern will. Er sollte lieber einmal bei den 5000 Mark-Männern anfragen, warum sie hier angestellt worden sind, wenn die sozialdemokratischen Vertrauensmänner nichts leisten! — Das Viechchen von der Vergewöbnung der Arbeitergroßen durch die Angestellten ist so alt, wie die Bewegung selbst, und wird auch sobald nicht verfliegen. Der Reid und die Mißgunst soll den Lebungsstücken als Ofen dienen, an dem sie ihre Suppe kochen wollen. Gelingen wird ihnen das nicht, die Arbeiterkassierer ist Flug genug, nicht mehr in solche blumpen Fallen hineinzutreten.

Schenksalza, 5. März. Gewerkschaftsratell. Kürzlich fand im Lokale des Herrn F. Wenzel die jährliche Wahlversammlung des hiesigen Kartells statt. Dem Kartell, das seit 1905 existiert, sind folgende Gewerkschaften angegliedert: Maurer, Zimmerer, Holzarbeiter, Steinleger, Schneider und Bauphilosophen. Eine aus über 40 Mitgliedern bestehende Bergarbeiter-Organisation ist durch den Wasserfall des Steinhalbergwerks eingegangen. Es sind noch lose Mitglieder der Metallarbeiter, Schuhmacher, Fabrikarbeiter und Tapezierer vorhanden. Die

Buchdruckerorganisation, welche 17 Mitglieder zählt, hat, trotz Aufforderung sich bis jetzt dem Kartell noch nicht angeschlossen. Am Schlusse des Jahres 1908 sind 204 Mitglieder am Orte gewesen. Das Jahr 1907 hat uns dies Jahr nicht gebracht. Der Fall der Bergarbeiter ist zu berücksichtigen, in anderen Bezirken ist ein kleiner Anstieg zu verzeichnen; trotz der Höhe des polnischen Verbandes, welcher die Nationalpresse, wie auch die Geistesfreiheit und Arbeitgeber zur Hilfe hat.

Zum Obmann des Kartells wurde Genosse L. P. o b e m s k i wiedergewählt. Zum Schriftführer wurde Genosse S. o l o w s k i und zum Kassierer Steinleger P. o n s a l. Die Jahresabschlussrechnung und Bericht folgen in der nächsten Sitzung. In der Sitzung wurde nach einem Referate des Genossen Podemski nachstehender Beschluß einstimmig angenommen.

In Anbetracht, daß die Arbeitgeber-Organisationen in der Provinz Posen sich immer reger zusammenstellen und den Arbeitern ihre gerechten Forderungen vorenthalten und in Anbetracht, daß die auf dem Massenboden nicht stehenden Arbeiterorganisationen die Eintätigkeit der Arbeiterschaft fortwährend ähren, ist es eine Notwendigkeit geworden, auf dem Terrain der Agitations-Kommission einen Bezirk delegierte Montag einzuberufen, um den freigewerkschaftlich organisierten Genossen zu geben, über die Agitation, Organisation und Presse — speziell politische — sich auszutauschen und um für die Zukunft Pläne festzusetzen. Gleichzeitig beauftragen wir das Gewerkschaftskartell sowohl wie die Gewerkschaftsverbände, den Genossen L. P. o d e m s k i diesen Beschluß als Antrag der Agitationskommission in Bromberg zur Berücksichtigung zu unterbreiten. (Im Original sind Unterchriften aller Anwesenden.)

S o h e n f l a z a, den 16. Februar 1908.

Den in der allgemeinen Gewerkschaftsversammlung am 16. Februar 1908 im Lokale des Herrn F. Wenzel in Schenksalza, ist der Beschluß des Gewerkschaftskartells und unvorerreichte Vorstände, vom 16. Februar 1908 betreffend Einberufung eines Bezirksdelegiertenkongresses zur Kenntnis gebracht worden. Wir stimmen diesem voll und ganz zu und ersuchen alle Zentral-Verbandsstellen familiärer Beruf: sich diesem Beschlusse anzuschließen und wenn möglich diesen Anschluß dem Gewerkschaftskartell Schenksalza sowohl wie der Agitationskommission in Bromberg zur Kenntnis zu bringen.

F. A. : L. P. o b e m s k i, Kartellvorsitzender.

Neueste Nachrichten.

Der verhängnisvolle Kaiserbrief.

(Siehe Leitartikel.)

London, 9. März. (S. L. B.) Wie berichtet wird, hat Balfour dem Schatzkanzler Asquith die Mitteilung gemacht, daß die öffentliche Meinung eine Veröffentlichung des Briefwechsels verlangt.

London, 9. März. (S. L. B.) „Daily Mail“ erfährt von informierter Seite, daß der Briefwechsel zwischen dem deutschen Kaiser und Lord Tweedmouth heute im Parlament nicht vorzulegt wird.

London, 9. März. (S. L. B.) „Reynolds Newspaper“, das von der Admiralität bedient zu sein angibt, meldet: Der Vertrauensbruch ist von einer Seite erfolgt, über deren Identität Lord Tweedmouth vollständig im Klaren ist. Der Zweck des Kaiserbriefes war der, eine grobe Unwahrheit zu berichten, die in ganz England über die deutsche Flotte und die Absichten der deutschen Regierung verbreitet worden war. Ueber das britische Notwendprogramm, noch der Marineetat sind darin erwähnt worden. Eine Veröffentlichung des Briefes kann trotz allen Geschwätzes nicht in Frage kommen, da verschiedene Teile des Briefes rein persönliche Angelegenheiten betreffen und dem Publikum nicht zugänglich gemacht werden können. Unter König hat schon mit Deutschen und anderen Staatsmännern konferiert, doch hat niemand angenommen, daß er damit der Politik eines anderen Staates eine Protrivie habe erteilen wollen.

Dover, 9. März. (S. L. B.) Am Freitag ist von London ein Spezialkurier der Regierung in der Angelegenheit der Veröffentlichung des Briefes des deutschen Kaisers an den Lord Tweedmouth nach Paris an König Eduard abgegangen. Gestern Abend ist der Kurier wieder auf der Nordsee die durchgekommen. Er überbringt mittägliche Depeschen an die Regierung. Heute Nachmittag werden die Minister vor Beginn der Sitzung des Oberhauses zu einem Ministerrat zusammenzutreten. Vermutlich werden die Mitteilungen des Königs auf die im Ministerrat zu fassenden Beschlüsse und die Erklärung, die Lord Tweedmouth im Hause der Lords abgeben wird, von besonderem Einflusse sein.

Gegen das Preußenwahlrecht.

Offenburg, 9. März. (S. L. B.) Der Parteitag der baltischen Sozialdemokratie nahm eine Resolution an, die den Kampf gegen das preussische Klassenwahlrecht als eine midentische Sache begründet.

Japan und China.

London, 9. März. (S. L. B.) Die hiesige japanische Botschaft erklärt nachstehendes Communiqué: Die Meldung von der Ueberreichung eines Ultimatus an China sei etwas übertrieben. Folgendes sei der Sachverhalt: Nachdem die chinesische Regierung unter allerlei Vorwänden ihre definitive Antwort hinausgeschoben habe, habe die japanische Regierung am 5. d. Mts. ihre Forderungen in letzter Höhe und dringend eine prompte Antwort verlangt unter Androhung, daß falls diese ausbleibe, die japanische Regierung sich gezwungen fühlen könnte, die ihr notwendig erscheinenden Schritte zu ergreifen, um ihre Würde zu wahren und die Sicherheit ihrer Untertanen aufrecht zu erhalten. Am folgenden Tage erwiderte die chinesische Regierung hierauf, sie brähe ihr dieses Sedauern über die Herabholung der japanischen Fregatte auf der „Tatsu Maru“ aus und versprach, daß die veranwortlichen Beamten anamessen bestraft werden sollten. Die Ueberreichung Japan ihre Entschuldigung und fügte hinzu, eine weitere Erwiderung bezüglich der Beschlagnahme der Waffen und Munition werde abgehandelt werden.

Innere Konflikte in Persien.

Teheran, 9. März. (S. L. B.) Ein neuer Konflikt droht zwischen dem Schah und dem Parlament anzubrechen. Der Schah hat an dieses ein Schreiben gerichtet, worin er sich über die unangenehmen Maßregeln beschwert, die im Anschluß an das gegen ihn verübte Attentat verordnet worden sind. Der Schah wies dem Parlamente vor, es lege eine unbeschreibliche Untätigkeit an den Tag. Man befürchtet wiederum Unruhen.

Turin, 9. März. (S. L. B.) Eine eigenartige Entdeckung wurde, wie das Genueser Blatt „Das 19. Jahrhundert“ berichtet, beim Löschen einer Feuerbrunn, die im Mittelpunkt der Stadt Novara ausgebrochen war, gemacht. Während der Aufräumungsarbeiten stießen Feuerwehrlente auf ein Waffenlager. Die Revolutionäre hatten Vorbereitungen getroffen, um ein Attentat auszuführen. Die Posten nahen zahlreiche Verhaftungen vor, darunter mehrere politische Persönlichkeiten. Die Truppen wurden zusammengezogen. Auch bei dem Brande wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Bern, 9. März. (S. L. B.) Die beiden vorerwähnten freigelassenen Russen Karpinski und Semnats konnten ihre Anwesenheit auf Schweizer Gebiet zur Zeit des Militär Raubes nachweisen.

Standesamtliche Nachrichten.

Todesfälle.

IV. Bew. Revier Pauline Brühl, geb. Kay, 60 J. — Vorkaufmännin a. D. Julius Reimer, 57 J. — Ernst, S. des Bauarbeiters August Marx, 8 J. — Veredel. Kürschnermeister Karlone Freisel, geb. Herrmann, 73 J. — Bew. Haushälter Johanna Reitel, geb. Wülfel, 64 J. — Geschäftsdirektor Franz Heiser, 65 J. — Fräulein Auguste Döllsch, 60 J. — Ratsherr Heinrich Schmidt, 68 J. — Schlosser Wilhelm Heider, 59 J. — Verkäuferin Martha Brodow, 21 J. — Bm. Privatier Amalie Winderlich, geb. Kiehl, 59 J. — Julie, E. des Maurers Wilhelm Bagle, 14 J. — Verehel. Lokomotivführer Wilma Gark, geb. Reich, 54 J. — Bevollmächtigter der Gohaus Lebensversicherungsbank Felix Rodewald, 51 J. — Kaufmann Martin Sack, 31 J. — Kaufmann Max Kuanig, 49 J. — Bm. Postkassierer Ebertha Weichaupt, geb. Waller, 75 J. — Verehel. Fabrikbesitzer Vertha Rosenberger, geb. Feiler, 60 J. — Nola Goldenfranz, ohne Beruf, 48 J. — Eisenbahn-Stations-Assistent a. D. Josef Schmidt, 63 J. — Ruischer Fritz Bagle, 31 J. — Arbeiterin Fanny Tige, 16 J. — Verehel. Kaufmann Vertha Luft, geb. Brauer, 69 J. — Leberling Ernst Kiebig, 16 J. — Margarete, E. des Ledersers Wilhelm Peter, 5 Mon. — Kaufmann Adolf Engel, 65 J. — Provinzial-Steuersekretär Kurt Seider, 28 J. — Georg, S. des Privatiers Wilhelm Hermann, 1 Mon. — Kurt, S. des Schmieders Thomas Walczol, 1 J. — Verehel. Maschinenpuger Dittlie Bohmig, geb. Ehinger, 73 J.

Breslauer Marktbericht.

Rechnungen der städtischen Markt-Notierungs-Kommission.
Breslau, 7. März 1907. Pre 100 Kilogramm

	gute		mittlere		gering.		Sorte
	höchste	niedr.	höchste	niedr.	höchste	niedr.	
Weizen, weicher	21,90	21,30	21,20	20,90	20,20	18,80	
Weizen, gelber	21,80	21,20	21,10	20,20	20,10	18,70	
Regen	19,70	19,10	19,00	18,60	18,50	17,60	
Fruchtweizen	17,50	17,00	16,90	16,00	—	—	
Gerste	16,00	15,80	15,70	15,40	15,30	15,00	
Hafer	15,80	15,10	15,00	14,50	14,40	13,60	
Erbsen	24,00	23,00	22,00	21,00	20,00	19,00	
Bohnen	20,50	20,00	18,80	17,80	17,00	16,50	
Wicken	26,50	—	26,50	—	24,50	—	

Breslauer Weizenmehl, Weib I, pro 100 Kilogr. inkl. Sad brutto Weizenmehl 00, feinst, 31,25 bis 31,75 M. Roggenmehl 00, feinst, 29,25 bis 29,75 M. Roggenmehl I, feinst, 28,75 bis 29,25 M. Roggenmehl II, feinst, 27,25 bis 27,75 M. Weizenmehl, feinst, 13,25 bis 13,75 M. Weizenmehl, feinst, 12,75 bis 13,25 M.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12-1 Uhr Mittags M., Marienstraße. Die angeführten Behauptungen sind nicht belegend, eine Klage mithin aussichtslos. A., Striegau. Schicken Sie uns die Aufforderung des

Magistrat zur Zahlung des Bürgerrechtsgeldes; wir werden Ihnen dann näheren Bescheid geben.
S., Antkowitz. Ihre Mutter soll den Antrag auf Bewilligung der Invalidenrente stellen; Altersrente kann sie nicht bekommen.
D., Balenge. Ist durch Ortsstatut für die Gemeinde eine Pflichtfeuerwehr eingerichtet worden, so müssen die Feuerwehrpflichtigen an den Übungen teilnehmen. Die Strafe ist zu bezahlen.
Strehlen. 1. Die Verheiratung ist zulässig. 2. Wegen der Papiere wenden Sie sich an das Standesamt.
H. W., Dittlerbach. Es gibt Dinae, die man nicht beim rechten Namen nennen darf. Dazu gehören auch gemiste Ephybuben. Leider können wir aus diesem Grunde ihr „Eingeländi“ nicht veröffentlichen. Um Ihr Eigentum wieder zu erlangen, müssen Sie Klage anhängen und den Dieb zur Anzeige bringen. Ueber eine event. Gerichtsverhandlung berichten wir dann gern.

Vereins-Kalender.

Secretariat für Bauarbeiterschut.
Bureau: Adlerstraße 2. Telefon 8358.
Gewerkschaftshaus.
Die Gewerkschaften, Gesangs-, Turn-, Radfahrer- und sonstige Vereine werden darauf aufmerksam gemacht, daß der große Saal des Gewerkschaftshauses noch frei ist am 22. März.
Sonntag, den 14. März: Suchbinder. Mitgliederversammlung. Vortrag über März-Ideale vor 60 Jahren. Bericht über die Verhandlungen mit den Prinzipalen. Zimmer 3 und 4.
Sonntag, den 15. März: Verband der Sticker. Vormittags 9 1/2 Uhr im Zimmer 1.
Sonntag, den 29. März: Margarete Raffotte - Abend der Suchbinder im großen Saal. Eintritt 20 Pf. Anfang 4 1/2 Uhr. Gaste willkommen.
Sozialdemokratischer Verein Breslau.
An die Bezirksführer!
Der Ababend ist heute, Montag, den 9. März. Die Bezirksführer haben mit autem Beispiele vorzugeben und in jedem Falle mit dem nötigen Material pünktlich im Lokal anwesend zu sein. Wabarbeiten haben vor der Tür. Da gilt es fleißige Arbeit zu verrichten. Bleibe keiner zurück!
Distrikt 1 (Gabis).
Montag, den 9. März, im Distriktlokal: 3-Abend und Neuwahl des Distriktführers. Die Mitglieder werden ersucht, vollständig zu erscheinen.
Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land)-Neumarkt.
Land-Distrikt 3.
Bezirke 1, 2, 3, 4, 5. Sonntag, den 15. d. M., Nachmittags 3 Uhr, Zusammenkunft der Mitglieder bei Niemiedy in Oppran. Da wichtige Sachen verhandelt werden, hat jeder zu erscheinen.
Der Distriktführer.

Bezirk 3 (Gros-Möckern). Sonntag, den 15. März, Nachmittags 2 Uhr. Zusammenkunft der Mitglieder bei Niemiedy in Oppran. Jeder hat pünktlich zu erscheinen.
Land-Distrikt 4.
Bezirk 4 (Karlshof, Krieger, Kietendorf). Mittwoch, den 11. März, Abends 8 Uhr, findet bei Thamm in Kietendorf eine wichtige Zusammenkunft statt, an der alle Genossen erscheinen müssen.
Land-Distrikt 9 (Tschansch).
Bezirk 2, 3 u. 4. Jeden zweiten Montag im Monat 3-Abend im bekannten Lokal.
Land-Distrikt 12 (Böpelwitz).
Montag, den 9. März, Abends 8 Uhr: 3-Abend bei Fuchs, Böpelwitzstraße. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
Schweidnitz. Das Reichsgerichtsbureau befindet sich Gohausstraße 16 III. und ist geöffnet Dienstag und Freitag von 11-1 Uhr Mittags und 6-8 Uhr Abends. Sonntags von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Mittags. — Die Bibliothek ist zu gleicher Zeit geöffnet.
Striegau. Öffentliche Volksversammlung. Dienstag, den 10. März, Abends 8 Uhr, in der „Herquelle“. Tagesordnung: Das Vereins- und Reklamationsgesetz vor dem Deutschen Reichstag. Referent Genosse Zimmer-Breslau. Freie Diskussion.
Bunzlau. Gewerkschafts-Kartell. Mittwoch, den 11. März: Sitzung in der „Hoffnung“.
Sirichberg. Gewerkschafts-Kartell. Dienstag, den 10. März, Abends 8 Uhr, Sitzung in der „Andreaschenke“. Hierzu sind sämtliche Delegierte sowie Vorstehende eingeladen.
Sirichberg. Märzfeier zum 60. Jahrestage der Revolution von 1848. Dienstag, den 17. März, Abends 8 Uhr, in der „Andreaschenke“. Referent: Genosse Albert-Breslau.
Wentzen O.S. Die Sprechstunden des Arbeiter-Sekretariats finden jeden Dienstag von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags und von 5 1/2 Uhr Nachmittags bis 7 1/2 Uhr Abends im Gewerkschaftslokal, Groß-Dombrowlaerstraße 8, statt.
Königsfährte. Die Sprechstunden des Arbeiter-Sekretariats finden jeden Mittwoch von 8 bis 12 Uhr und von 5 bis 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftslokal, Minakstraße 3, statt.
Aus der Geschäftswelt.
In der am 6. d. M. stattgefundenen Lungenheilstätten-Lotterie fielen: 50.000 M. auf Nr. 39251. 20.000 M. auf Nr. 89057. 10.000 M. auf Nr. 31794. 5000 M. auf Nr. 49721. Ohne Gewähr. Mitgeteilt von dem Bank- und Lotterie-Geschäft W. Klement, Breslau I, Ring 22.
Verantwortlicher Redakteur Gustav Wolff. Redaktion und Expedition: Neue Braunerstraße 5/8. Verlag von Oskar Schöck. — Druck von Th. Schöck & Co. in Breslau. Hierzu 1 Beilage.

Gewerkschaftshaus
Margaretenstr. 17.

Am 6. März verstarb unser braves Mitglied, der Eisendreher
Aloys Michna
im Alter von 39 Jahren. Sein Andenken werden in Ehren halten Die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Breslau. Beerdigung: Montag, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle des neuen St. Mauritiusfriedhofes. 1244

Danksagung!
Für die vielen teilnahmevollen Kundgebungen bei dem Hinscheiden meines lieben, unvergesslichen Gatten, sage ich seinen lieben Mitarbeitern, sowie Hausbewohnern und allen Freunden und Bekannten meinen herzlichsten Dank. 1247
Witwe Pauline Hermann
geb. Gramsch nebst Tochter.

Ein Breslauer Arbeiter-Frauen-Jünger-Chor
just hat
füchtigen Dirigenten
für Montag abends.
Effekten unter „Frohstimm“ an die Expedition dieser Zeitung. 1249

Holennäherinnen
melden sich b. Arug. Wädchen 16. [1211]
Pfänder-Auktion
Donnerstag, den 12. März.
Pfandleih-Institut
Matthiasstr. 113, I. Etg.

Sonntag, 15. März:
17. Grosses Volks-Konzert

Stadt-Theater.
Montag, Anfang 7 Uhr:
„Trihan und Hölbe“.
Dienstag 7 1/2 Uhr:
„Martha“.
Mittwoch 7 Uhr:
„Hidelo“.

Victoria-Theater
(Stimmenauer Garten).
Havemann's Raubtiergruppe
und die glänz. Spezialitäten.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Sonn- an Wochentagen gültig.

Bekanntmachung.
Nach der Polizei-Verordnung vom 19. Mai 1897 sind die straßenwärts angebrachten Feuermelder ausschließlich für Feuermeldungen bestimmt und dürfen niemals zur Alarmierung der Feuerwehr aus Anlaß anderer Vorkommnisse (Beleuchtung von Verkehrshindernissen, Aufheben gestörter Pferde, Samarterhilfe) benutzt werden. Deshalb ist jeder Feuermelder mit der Aufschrift „Nur für Feuermeldungen“ versehen.
Im Interesse der Feuerficherheit der Stadt und ihrer Bewohner muß jede Uebertretung obiger Polizei-Verordnung zur Bestrafung gebracht werden.
In die Hilfeleistung der Feuerwehr zu anderen Zwecken als wegen Feuergefahr erzwänglich, so muß sie mündlich durch Voten auf der nächsten Feuerwache oder telephonisch nachgeprüft werden. Während der Zeit in der der Dienst bei dem Vermittlungsamt ruht, kann die Anrufung der Feuerwehr von einem Polizeikommissariat ausserfolgen. Sämtliche Kommissariate sind mit der Feuerwehr telephonisch verbunden.
Breslau, den 6. Februar 1908.
Der Magistrat.

Oswitz Volksgarten (Gerichtskretscham).
Montag, den 9. März 1908:
Gr. Fastnachtsnachfeier mit Tanz.
Omnibus an der Elektrizität. 1242
A. Gottwald.

Hildebrandtstraße
Nr. 27-29
sind schöne Wohnungen von 13-24 Mk. sofort zu vermieten. 1160

Lobe-Theater.
Montag, um 1. Male:
„Marionetten“.
Dienstag 7 1/2 Uhr:
„Ein Walzertraum“.
Mittwoch 7 Uhr:
„Bauer“.

Deutscher Kaiser
Friedrich-Wilhelmstr. 35.
Dir. H. Krausnik.
Sente Montag:
Das großartige Riesenprogramm.
Vorzugstheater

Liegnitz.
Donnerstag, den 12. März 1908, abends 8 Uhr
im großen „Schauspielhaus“ zu Liegnitz
Vortrag
bei Bräutigam bei demselben Redaktor:
humbes Herrn Tschirn über:
„Der Kampf gegen den Modernismus und gegen die unchristliche Volksbildung“
Eintritt pro Person 10 Pf.
Wochen vertrieben. 1243

Mirkann Keiner
die Größe meines Kredit-Hauses, meine spottbilligen Preise u. nachweislich in Breslau einzig dastehende kleine Anzahlung nachmachen.
Dar sagt genug!
Auf Abzahlung Möbel einzelne Stücke — ganze Einrichtungen
Anzüge. — Ueberzieher.
Betten.
Kinderwagen — Teppiche, Gardinen.
Max Biermann
52 Ring 52, erste Etage, neben der Stockkrasse
Filiale: Waldenburg in Schl.
Auch nach auswärts!
1248

Geld
auf Pfänder jeder Art. Leiham Surze Gasse 47. 1112

Riesen-Lachs
Boll-Seringe
à Schock 2 Mk. — à Mandel 50 Pf. 8 Stück 10 Pf.
Schotten-Seringe
4 Stück 10 Pf.
Ernst Ogrowsky
22 Mühlentstraße 22. [722]

Volksvorstellungen im Thalia-Theater.
Sinfonie:
Orchestra 2. Vorstellung:
„Kaiser Karl's Geißel“.
Orchestra 2. Vorstellung:
„Kaiser Karl's Geißel“.
Sinfonie:
Hamboldt-Verein:
Sinfonie 2. Vorstellung:
„Eine lustige Doppel-Ghe“.

Stamm-Seidel.
Vereins-Seidel, Geburts-Seidel, Hochzeits-Seidel, Jubiläums-Seidel, in großer Anzahl empfänglich
Otto Miksch,
Sapfstr. 47.

Möbel, Spiegel, Polsterwaren
in eigener Werkstatt von nur besten Materialien gefertigt.
Kein Abzahlungsgeschäft
größer aber ganz billiger.
Preis enorm billig.
Wohngemächer . . . 100 Mk.
Sofas . . . 19
Kameras mit mech. Aufzug . . . 60
Schrank . . . 40
Sessel . . . 45
Sessel mit Schichten . . . 25
Dinnes in guten Stoff . . . 20
Sessel mit Bezug . . . 25
Kochstuhl mit Leder . . . 4
Cappiera, Kasten, Uhren,
Pianos, erkl. Fabrikat
und viele andere Gegenstände aus best.
F. Pauer, Sandstr. 5.

Schauspielhaus
Montag, 8 Uhr:
„Der Oberbalk“.
Dienstag 8 Uhr:
„Ein Feindstück“.

Lieblich's Etablissement.
Das brillante März-Programm.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Feuerversicherung
sowie Lebensversicherung auch für Kinder, vermittelt 1744
Ernst Zahn,
Ritterplatz 5, III.

veranstaltet
vom
Sozialdemokrat. Verein.

Batavia-Arrak, Jamaica-Rum, französische Kognaks, und deutsche Kognaks, Punsch u. Tafelkore
empfiehlt 6228
Edwin Delahon
Breslau, Neumarkt 6.
Flaschenverkauf
im Comptoir, Hof. part.

Sozialdemokratisches Liederbuch
von Max Kegel.
Preis 40 Pf.

5 Pfg. - Sumatra-Zigarren
vrautvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack
100 Stück 2,50 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.
empfiehlt gegen Nachnahme 6222
Zigarren-Fabrik E. Lampke.
Fabrik, Versand und Hauptgeschäft:
Breslau, Rossplatz 11, am Odeonbahnhof.
Filialen: Matthiasstraße 16, Ecke Schöckgasse,
Sauerstr. 35, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Sierstr. 77.

Programm 40 Pf.
Anfang 3 1/2 Uhr.

Vor sechzig Jahren.

Bei den Jelten. — Die Arbeiter vor die Front!

Berlin, 9. März. Zweite Versammlung bei den Jelten. (Die erste zwei Tage vorher.) 4000 Teilnehmer. Eine frühere Adresse bekräftigt und durch einen Zusatz verstärkt. „Auch wurde beschlossen, sie der Stadtverordnetenversammlung zu übergeben, damit diese sie mit ihrer eigenen, die schon in Beratung stand, an den König gelangen ließ. Die Stadtverordneten berieten sich später über die Zustimmung. Die ihnen gemacht worden war, und wiesen sie ab. Sie wollten mit dem geringen Volke keine Gemeinschaft, die auch in den Bestimmungen nicht zu finden war, denn sie standen an Freiheitsstimm und Bildung weit hinter jenem zurück, und sprachen den bemühtesten Dank aus, wo jene mit Recht nur Grund zur Klage sahen. Die Stadtverordneten sahen indes nicht besser als das Volk, auch sie wollten der König nicht verlassen und zeigte wiederholt, daß ihm alle der gleichen Eingaben äußerst mißfällig waren.“

Ein Ausschuß wurde gewählt, um das Wohl der Arbeiter zu beraten. „Diese selbst gaben viele Mitglieder dazu. ... Hier zeichnete sich der Goldarbeiter Biskly durch besonnenen Mäßigkeit und seinen Einfluß auf den längst schon bestehenden Handwerkerverein aus, dann der Maschinenbauer Sigrist durch klugen Mut. ... Die städtische Bildung dieser Leute setzte in Gerständen, ihr Rechtsinn, ihre Bildung, ihr Ansehen. Aber die politische Bildung konnte nur gering sein und stand ihrem Elfer weit nach. ... Eine in ihre Mitte geworfene Adresse, die ein Arbeiterministerium mit freierlicher Vertretung der Arbeiter forderte, schloß abgefaßt, wie von einem der Jelten, aber berben Inhalts, brachte die ganze Klasse in Bewegung. Sie sahen nun ihre Sache zur Sprache kommen, steternten ihre Zahl und Macht erkennen, sie und die Studenten waren von Natur die Erstberufenen zum Waffenkampfe, der dem Gefühl der Menge schon unvermeidlich schien.“

Barnhagen von Ense.

(Nach Barnhagen von Enses Tagebüchern.)

Völkerverbrüderung.

Paris, 8. März 1848. Die Ueberreichung der deutschen Adresse an die provisorische Regierung der Republik fand heute, Nachmittags, statt. Um drei Uhr versammelten sich die Deutschen, ihrer sechshundert an der Zahl, auf dem Carrousselplatz, und von hier setzte sich der unübersehbare Zug nach dem Stadthause in Bewegung. ... Von allen Fenstern herab wehten Tücher, überall ertönte, den Zug begrüßend, tausendstimmig der Ruf: „Vivent les Allemands, nos frères! Vive l'Allemagne libre!“ (Es leben unsere deutschen Brüder! Es lebe das freie Deutschland!) ... Im großen Thronsaale des Stadthauses wurde die Deputation von der provisorischen Regierung empfangen. Georg Herwegh richtete eine kurze, aber würdige Rede an dieselbe.

Diese Rede wurde durch Herrn Cremieux beantwortet, der unter anderem sagte: „Deutschland überflürzt sich nicht, aber es geht vorwärts, und wenn es einmal auf dem Wege ist, so erreicht es auch sein Ziel. — Von dem Tage an, wo alle Völker einsehen werden, daß sie Brüder sind, wird es nur eine einzige Republik auf Erden geben, und nur der eine

Ruf erschallen: Es lebe die Freiheit! — G. Herwegh, der die (schwarz-rot-golbene) Fahne der Regierung überreichte, rief dabei aus: „Mögen die Banner Frankreichs und Deutschlands für immer so in Bruderliebe vereint bleiben!“ (Römisches Volk.)

Schutz der Mütter.

Genossin Gertrude Fürtz sprach am Freitag Abend im Konzerthause in einer Versammlung, die von der hiesigen Ortsgruppe des „Bundes für Mutterschutz“ einberufen worden war. Unsere Genossin führte dabei etwa folgendes aus: In geistiger Hinsicht ist unsere Welt noch immer recht schwach. Das Automobil ist uns bereits etwas Gewohntes und bald werden wir uns mit Fügeln in die Lüfte erheben können. Aber im Reiche der Gedanken muß ein Leben vorwärts schreiten gekämpft werden. Insbesondere auf dem Gebiete der sexuellen Moral glauben die Menschen an feste Normen, die für alle Ewigkeit Bestand haben. Die Ehe ist für Millionen ein Sakrament, an dem nicht gekittelt werden darf. Und doch ist sie sehr irdischen Ursprungs. Auch die Ehe in ihrer heutigen Form ist nur das Ergebnis der wirtschaftlichen Gestaltung des Lebens. Die Ehehe entstand aus dem Bedürfnis, legitime Erben zu haben, und zwar in einer Zeit, als das Privateigentum entstanden war und die Menschen bereits über ihren Tagesbedarf hinaus produzierten.

Eine andere Wurzel hat die Ehe in dem Interesse des Weibes, das immer das Banner der Sittlichkeit vorangetragen hat. Fragen wir uns, ob es nötig ist, die heutige Form der Ehe aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten aufrecht zu erhalten, so müssen wir diese Frage verneinen. Der Vater ist heute in der meisten Fällen nicht mehr der alleinige Ernährer der Familie und nur noch eine ganz dünne Schicht von Besitzenden hat etwas zu vererben. In der großen Masse des Volkes können die Eltern ihren Kindern nur noch beihilflich sein, stützige Arbeitskräfte zu werden, oder ihnen einiges Wissen mit ins Leben zu geben. Und ist die heutige Form der Ehe etwa nach der ethischen Seite hin eine Notwendigkeit? Auch diese Frage ist zu verneinen, denn die Ehe ist nicht mehr für beide Teile der „Inbegriff alles städtischen Reins.“ Ganz legitim läuft nebenher die Prostitution, der Millionen junger Männer sich bedienen und auch verheiratete Männer nehmen es in dieser Beziehung oft nicht sehr genau. Oft ist die Ehe selbst nur ein Vertrag, der der Prostitution sehr ähnlich sieht, nur mit dem Unterschiede, daß die Prostitution ein Kauf für eine Stunde und die Ehe ein Kauf für Lebenszeit ist. Nicht die innere Zuneigung führt in der Regel zu einer Ehe, sondern Erwägungen anderer Art. Der Mann will eine reiche Frau und die Frau einen Titel erheiraten. So kommt es dann, daß beide neben einander hin leben, ohne alle ethischen Verührungspunkte. So ist es nötig geworden, die Monogamie mit einem neuen Inhalt zu füllen.

Der Bund für Mutterschutz will nicht, daß die Ehe heute auf morgen aufhöre, aber an Stelle der ewigen Monogamie ist die freie Ehe zu setzen, die beiden Kontrahenten die Möglichkeit gibt, von ihrem Vertrage zurückzutreten, wenn ein weiteres Zusammenleben zu einer Unmöglichkeit und Unstimmigkeit geworden ist. Heute sind in solcher Lage die Ehegatten gezwungen, ihre innere Persönlichkeit zu verbergen, um nicht ihre intimsten Lebensbeziehungen durch den Schmutz der Straße und durch die Öffentlichkeit der Gerichtshöfe geblüht zu werden. Heute muß erst nachgewiesen werden, welcher Teil sich vertragen hat, bevor eine Ehe gelöst wird. Der Mütter-Schutzprozeß hat erst wieder recht deutlich gezeigt, wie unbillig das Suchen nach einer Schuld ist. Aus der Erkenntnis heraus, daß beide Teile nicht mehr zusammen passen, eine Ehe zu lösen, ist allein stützlich. Eine Erklärung beider Teile vor einem Beamten muß zur Lösung einer Ehe genügen, und nur um die Ehegatten vor einem unüberlegten Schritt zu bewahren, ist es notwendig, daß diese Erklärung in einem zweiten Termine wiederholt werden muß, in dem dann die Trennung auszusprechen ist.

Ferner ist innerhalb der Ehe der Frau ein größeres Recht auf die Erziehung der Kinder einzuräumen. Nicht das sogenannte Mutterrecht wollen wir, wie es nach geschichtlicher Ueberlieferung und Forschungsergebnissen früher einmal be-

standen hat, sondern nur die völlige Gleichstellung von Mann und Frau gegenüber dem Kinde, insbesondere hinsichtlich der Frage von Schule und Bildung. In einer guten Ehe hat die Frau ja auch heute schon diesen Einfluß und beide Ehegatten verständigen sich mit einander. Aber es gibt auch schlechte Ehen, in denen ein Vater sein Erziehungsrecht mißbraucht und Rechtsnormen werden doch nur aufgestellt für anormale Fälle.

Weiter ist zu fordern, daß auch in freie Verbindungen keine behördlichen Eingriffe erfolgen. Das freie Verhältnis, in der Abicht der Dauer eingegangen, bietet die gleiche Gewähr als die Ehe. In Schweden hat man mit der sogenannten Gewissenshehe durchaus keine schlechten Erfahrungen gemacht. Die Kinder aber, die solchen freien Verbindungen entstammen, sind den ehelichen gleichzustellen und beiden Teilen muß auch die rechtliche Verpflichtung auferlegt werden, für ihre Kinder zu sorgen. Unter den gegenwärtigen Umständen ist freilich die gezielte Ehe einer freien Verbindung vorzuziehen.

Aber auch sonst ist das uneheliche Kind dem ehelichen gleichzustellen, insbesondere auch in Bezug auf das Erbschaftsrecht. Das Erziehungsrecht des unehelichen Kindes ist der Mutter zu übertragen. Auch Ehemänner, die außerheilige Kinder zeugen, sind zur Alimentation zu verpflichten, und zwar muß auch in solchen Fällen die Alimentation abzugsfähig vom Lohn oder Gehalt sein. Man kann doch nicht das Kind darunter leiden lassen, daß es unehelich gezeugt wurde. Dabei würde nicht der Reichthum der Mütter, wohl aber das Verantwortlichkeitsgefühl der Männer gestärkt werden. Die Kosten der Erziehung sind in diesen Fällen auf Vater und Mutter gleichmäßig zu verteilen. Die heutige Art der Alimentation unehelicher Kinder ist völlig unzulänglich. Schließlich ist eine Berufsvormundschaft für alle unehelichen Kinder zu schaffen, die für deren Ausbildung zu sorgen und insbesondere auch das Ziehkindertum zu überwinden hat.

Von größter Wichtigkeit ist die Mutterschutz-Versicherung für alle Frauen, ob sie nun innerhalb oder außerhalb der Ehe stehen. In Deutschland sind ein Neuntel aller Geburten unehelich, aber auch innerhalb der Ehe ist die Mutterschutz-Versicherung in tausenden von Fällen dringend notwendig. In denen Gifte, Quecksilber, Säuren, Tabak etc. verarbeitet werden, sind Schwangere auszuschließen. Nach der Entbindung haben heute zwar Mütter, die Krankenkassen angehören, ein Recht auf eine sechswöchentliche Unterstützung, sie können aber mit ärztlicher Erlaubnis bereits vier Wochen nach der Entbindung wieder in Arbeit treten. Und sie tun es, weil noch der Arbeitsverdienst wenigstens etwas höher ist, als das Krankengeld. Es ist zu verlangen, daß das Krankengeld in der vollen Höhe des Lohnes festgesetzt wird. Wenn man sonst in Krankenkassen mit Simulanten rechnen muß, wegen deren man das Krankengeld unter der Höhe des Lohnes halten muß, so kann doch aber eine Niederkunst nicht smuliert werden. Oft steht man Mütter bereits am dritten Tage wieder am Arbeitsplatz. Die Folgen solcher verfrühten Arbeit machen sich nur allzuoft in schlimmer Weise bemerkbar. Oder wenn die Mutter infolge Krankheit oder Schwäche wirklich das Bett hüten muß, geht in der Wirtschaft alles drunter und drüber. Wie oft findet nicht gerade in solcher Zeit der Mann zum ersten Male den Weg ins Wirtshaus, den er früher nur sehr schwer wieder verläßt. Hier steht ein weites Gebiet der Hilfsbedürftigkeit für die privaten Bestrebungen der Gesellschaft für Mutterschutz offen. Man sorge dafür, daß Wöchnerinnen auch Pflegerinnen haben.

Es gilt aber auch, darnach zu trachten, daß die uneheliche Mutter und deren Kind nicht mehr unter geistlichlicher Mithachtung zu leiden haben. Zumelst ist es die glücklichere Mitbewerberin, die voll Verachtung auf die „Gefallenen“ herabsieht. Wer die Zukunft nicht grau vor sich sieht, wer die Möglichkeit hat, seinen Kindern die Annehmlichkeiten des Lebens zu bieten, der ist nicht zuständig, darüber zu entscheiden, ob eine „Gefallene“ Achtung oder Verachtung verdient, denn er kann sich in ihre Lage nicht hineinversetzen. Aus der späteren Stellung die eine uneheliche Mutter zu ihrem Kinde einnimmt, kann sie offen richtig beurteilt werden.

Der Vortrag fand bei dem zahlreich erschienenen Publikum, das aus Frauen, Vätern, Müttern und sonstigen Intellektuellen bestand, großen Beifall. In der Diskussion verhandelten einige Redner sachliche Entgegnungen, die aber von der Referentin in schlagfertiger Weise zurückgewiesen wurden.

Abend des Sozialdemokratischen Vereins Breslau heute, Montag, 9. März Abends 8 Uhr in den Bezirkslokalen.

Stadt-Theater.

In Arranges 70. Geburtstag: „Doktor Klaus“.

Eine eigenartige Gedächtnisfeier sah Sonnabend unser Stadttheater: Dem Dichter, Bühnenleiter und Regisseur Adolf Arronge und seinem 70. Geburtstage zu Liebe führte man seinen lust 30 Jahre alten „Doktor Klaus“ auf. Ein ähnliches geschah in sehr vielen Städten, so daß dem greisen Geburtstagskinde wie toll die Ohren gelungen haben müssen. Außerdem brachte die Presse Dutzende von Gratulationsartikeln und überschwengliche Lobeshymnen, so daß man versucht sein könnte, Arronge für ein großes Genie, für einen Allwissenden, ja für einen Bahnbrecher der Literatur zu halten.

Arronge ist keines von allen. Er ist nur bekannt geworden, sehr bekannt geworden. Weit über ein Menschenalter hinaus hat er Theaterstücke verfaßt. Und fast alle nach ein und demselben Schema: ein bißchen Humor, ein bißchen Nüchternheit und ein bißchen Moralpaukerel. Das nannte man dann, da sowohl die Ärmern wie die „Besseren Kreise“ sich den „Stimm“ besonders gern anfaben, das „Volkstümlich“.

Als es aufkam, lebte Deutschland in der kunstfremden Grinberzeit. Letztlich floß das Geld unter die Menge und leicht wurde es ausgegeben. Vergnügungen leichter Art waren oben auf, und der anspruchsvolle Stoff der Arrongeschen Stücke kam diesem ja auch heute noch vorhandenen Bedürfnis entgegen. Das Bürgerthum hatte die Schaubühne zum Vergnügungsort gemacht, in dem es nach des Tages Mühe und Arbeit die allerobersächlichste Zerstreuung suchte. Jede Spur von Idealismus war während der Grinber- und Schwindelzeit aus dem Gemüthsleben des deutschen Bourgeois ausgeklüht. Und den Bedürfnissen der sentimentalen und moralisierenden Phrasen entsprachen die auch „etwas fürs Herz“ bringenden „Volkstümlich“ Arronges vollständig. Daher konnte es kommen, daß einige seiner Stücke so großen Beifall und ein so langes Leben ernten konnten. Alltagsentertainment wollte man haben (und will man ja auch heute noch!) und hatte sie.

Dagegen ist nicht zu leugnen, daß Arronge sich große Verdienste erworben hat als Bühnenleiter, namentlich als Gründer des Deutschen Theaters in Berlin. John Schlotzskyh sagt darüber in der Sonntagsnummer der „Welt“, „Volkstümlich“:

„Er war der erste, der die Ergründung der Meintinger auf eine stehende großstädtische Bühne übertrug. Das Dekorations- und Kostümenwesen wurde sowohl nach realistisch-historischen als nach rein malerischen Prinzipien von Grund auf reformiert. Eine energische, noch vornehm künstlerischen Gesichtspunkten sorg-

fältig waltende Regie verbannte jede virtuose Solopielerei und bildete ein in seiner Art und für seine Zeit musterhaftes Ensemble heraus. Der wichtige, wenn auch etwas hausbackene Geist jolider und ehrlicher künstlerischer Arbeit, der zu Raubes Zeit das Wiener Burgtheater beherrschte, war auch im Berliner Deutschen Theater wirksam. Das Genie eines Josef Kainz konnte sich auf diesem Boden zur höchsten Blüte entfalten, die ganz eigenartige Künstlerpersönlichkeit der bis dahin unbekanntes Agnes Sorma fand von vornherein richtiges Verständnis und eine sehr sorgfältige Pflege. Den Georg Engels, Otto Sommerhoff, Hermann Hagen, Max Pohl, Arthur Kraußner, Hedwig Niemann-Raabe, Theresina Gessner wurde reiche Gelegenheit geboten, ihr bestes Können zu erproben, zu bilden und zu beweisen. Hier nicht nur unmittelbar durch das, was er leistete, wirkte der Direktor und Regisseur Arronge: seine reformatorische Tätigkeit befruchtete auch indirekt zunächst das Berliner und dann das ganze deutsche Theaterleben. Sie machte ihm an den Hof- und größeren Stadttheatern herrschenden Schlenkrian ein Ende. Eine Bühne nach der anderen sah sich genötigt, ihren Kunstbetrieb nach dem Muster des Deutschen Theaters umzugestalten. Es ist verständlich, daß Arronge sich dadurch in den Kreisen seiner Berufsgenossen nicht viel Freunde erwerben konnte. Man beschimpfte und verhöhnte den unbehaglichen Störenfried, der das Theaterpublikum allzu anspruchsvoll machte und die großen Direktoren zu vermehrter Arbeit und zu vermehrten Auskosten zwang. Aber nicht nur von Seiten der aus langjähriger behaglicher Ruhe aufgeföhrteten Bühnenmänner hatte Arronge heftige Angriffe zu erdulden, sondern auch die Partei der sogenannten Jungdeutschen, einer kleinen unter der Führung von Konrad Alberti, Karl Dietrich und Michael Georg Konrad stehenden Literatengruppe, richtete ihre Pfeile und Schleiern gegen den Vetter des Deutschen Theaters. War er den Bühnenzustandswirkern zu revolutionär, so schmähten diese Literaten seine konserverbare Borniertheit. Sie warfen ihm vor, daß er in seinem Repertoire die dramatischen Schöpfungen der Jungdeutschen nicht berücksichtige und sein Publikum lediglich mit der Vorführung altmodischer und wertloser theatralischer Schmarren zu amüsieren suche. Der Vorwurf war teilweise berechtigt. Der alternde Arronge hatte für die neu entstandene Bühnenkunst kein Verständnis und sah sich außerstande, ihr irgendwelchen Nutzen zu bringen. Seine hier und da versuchten Aufführungen Hauptmannscher Dramen bewiesen, daß er am besten tat, wenn er die Hände davon ließ. Seine Verdienste lagen eben auf anderem Gebiet, und sie waren groß genug, um die Mängel seiner Direktionsführung vergessen zu machen. Der Name Adolf Arronge wird in der deutschen Bühnengeschichte mit Ehren genannt wer-

den, auch wenn kein Mensch mehr weiß, wer Lolos Vater und Sasemanns Väter waren.“

Von seinen Werken sind die folgenden die bekanntesten: Das große Los (1866), Gebrüder Bod (1868), Mein Leopold (1873), Sasemanns Töchter (1877), Dr. Klaus (1878), Wohlthätige Frauen (1879), Hans Loney (1880), Kompagnon (1881), Die Sorgenlosen (1882), Gemähen (1883), Der Weg zum Herzen (1884), Loreley (1885), Die Verantw. (1886), Lolos Vater (1893), Pastor Broje (1895), Annas Traum (1896), Mutter Ehle (1898), D. Langmanns Witwe (1899), Die Wohlthäter (1901), Senatorium Siebenberg (1903), Ueber Nacht (1904), Der letzte Bonbon (1905).

Da Arronge von 1874 bis 1878 Leiter des Breslauer Lohse-Theaters war, ist es erklärlich, daß er im Doktor Klaus, der in Breslau entstanden ist, Breslauer Typen verewigt hat. Man behauptet, in Dr. Klaus sei der alte Breslauer Demokrat sich von der Klosterstraße dargestellt worden, der in der Nähe Ferdinand Lafalles auf dem jüdischen Friedhofe begraben liegt. Doktor Klaus wie die meisten Stücke dieses Dichters sind alle auf ein weiches, gemäßigtes Temperament zugeschnitten. Er läßt uns hier und da herzlich lachen und uns in einem Atem die Zweckmäßigkeit des Tschankens als tränensüßendes Werkzeug dantun. Und hier und da gibt er uns pädagogische Lehren mit auf den Weg. Im „Leopold“, der jüngst im Thalia-Theater aufgeführt wurde, schildert er eine übertriebene Vaterliebe und ihre Konsequenzen, einen Vater, der seines Augenlichts von Sohn wegen seine Töchter verpöht, sein Vermögen verliert und an den Bettelstab gebracht wird. In den „Wohlthätigen Frauen“ stellt er die Unerblichkeit der Selbstbeurteilung dar und geteilt die auf Eitelkeit beruhende und eigenwillige „Humanität“ der „Besseren“ Gesellschaftskreise; im „Senatorium Siebenberg“ demonstriert er, daß der Wahrheitsmuth immer leiden muß; in „Sasemanns Töchtern“ veranschaulicht er die Konsequenzen einer falschen Erziehungsmethode und im „Doktor Klaus“ beweist er uns, daß niemand leichter verkannt wird, als der Gemüthsman in rauher Schule. Zugleich soll das Stück eine Verdrückerung des gesunden Menschenverstandes und eine Verherrlichung des Berufes des Arztes sein.

Und in fast jedem dieser Stücke finden wir Lohen ihrer Zeit, Leute mit „gesundem Menschenverstand“, gebildete Hausknechte, gemüthliche Diener, originelle Faktotums, gestreute Kobredner der guten alten Zeit, wackere Handwerkergehilfen, geschwächte Politiker und so weiter. Das kleinstädtische Milieu das diese und ähnliche Figuren erzeugt, hat Arronge trefflich beobachtet — wohl weil er selbst nie aus den Annehmungen des Kleinbürgerthums hinausgekommen ist. Und in diesen An-

Baugewerbe. Eine Kündigung des Vertrages findet nicht statt. Nach kurzer Diskussion lehnte man einstimmig diesen Entwurf ab und beauftragte die seiner Zeit gemäßigte Vorkommission — durch Annahme einer Resolution — bei den Unterhandlungen mit den Arbeitgebern für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen einzutreten. Schließlich wies noch Gewerkschaftsbeamter Macholl auf den drohenden Lohnkampf und die dabei eventuell mit verbundene Massenauflösung einzuwirken und ermahnte die Anwesenden, vor allem leicht besonnen und ruhig zu handeln. Der Messenkampf, wie ihn Deutschland noch nicht gesehen hat, werde der schwereren Opfer viele fordern. Macholl gab noch bekannt, daß am Dienstag, den 10. März, die Verhandlungen der drei Organisations-Vertretungen der Maurer, Zimmerer und Bauhilfsarbeiter mit dem Arbeitgeberbund für das Baugewerbe auf letzterer Einladung hin am hiesigen Platze mit mehr beginnen werden.

Verficherung der Frauen in Krankheitsfällen.
Frau Marie Wegener schreibt uns:
Es ist uns in letzter Zeit häufig begegnet, daß Frauen in Krankheitsfällen-Angelegenheiten zu spät unsern Rat in der Rechtschutzstelle, Poststraße 6a, einholen, jedoch wir uns veranlaßt sehen, näher auf die Art der Versicherung in Krankheitsfällen einzugehen.
Die sogenannten allgemeinen Versicherungsbedingungen der Privat-Krankenkassen legen dem Versicherten eine Anzahl von Verpflichtungen auf, die an seine Intelligenz, an sein Erinnerungsvermögen und seine Aufmerksamkeit die höchsten Anforderungen stellen: die geringste Verletzung dieser Obliegenheiten wird oft kurzerhand mit den empfindlichsten Sanktionen bestraft, gewöhnlich mit dem Verluste aller Ansprüche aus der Versicherung bedroht. Daß sich gleichwohl ein großer Teil des versicherungspflichtigen Publikums bereit findet, unter solchen Bedingungen die verbindende Unterschrift zu leisten, hat die allbekanntesten Gründe: mangelhaftes Verstehervermögen, und verhältnismäßig geringe Beiträge, die oft gegenwärtig in der Höhe und schwierig gefaßt sind; leichtgläubiges Vertrauen auf die Erklärungen des verantwortlichen Agenten und auf die sogenannte Mithilfe der Gesellschaften, die wohl in einzelnen Fällen gelobt wird, häufig jedoch versagt; schließlich und vor allem aber die Zwangslage, in der sich der einzelne Versicherungsnehmer, hauptsächlich wieder die Frau der geschlossenen Wirtschaft der Versicherungsanstalten gegenüber befindet, indem viele von Frauen betriebene Gewerbe dem Ortskrankenkassenzwang nicht unterliegen und sie auf Privatkassen angewiesen ist.
Die meisten Privatkassen beruhen auf Gegenseitigkeit; falls nun, wie es in letzter Zeit mehrmals vorkam, sich eine der Kassen für bankrott erklärt, so müssen die Versicherten für die Schuldenlast mit aufkommen und werden zur Deckung derselben mit herangezogen. Es ist eben in jedem Falle durchaus notwendig, daß jeder, der Versicherter werden will, geraume Zeit vorher sich eingehend über die Statuten orientiert. Die Frauen jedoch sind meist nicht geschäftsgewandt. Häufig nicht gebildet genug, um die allgemeinen Bedingungen zu verstehen, noch weniger werden sie die Tragweite der etwa ihnen vorzulegenden feineren Bedingungen ermessen können. Gewöhnlich sehen sie überhaupt die Statuten erst, wenn der Augenblick zur Leistung ihrer verbindenden Unterschrift gekommen ist und, um die Sache schnell zu erledigen, fällt wohl fast stets die nötige Prüfung der Statuten fort.
Und wie wichtig ist meist gerade der Punkt für die Versicherten werden will: Gewährt die Kasse eine Wöchnerinnenunterstützung? Wie lange muß man der Kasse angehören, ehe man den Anspruch auf diese Unterstützung erheben kann? — Nach will nicht unerwähnt lassen, daß Frauen über 40 Jahre keine Aufnahme mehr in den Privatkrankenkassen finden.
Nebst dem kann man aber, auch im Alter von über 40 Jahren, durch Eintritt in ein festes Arbeitsverhältnis Mitglied einer Ortskrankenkasse werden, was stets das empfehlenswertere ist. Wir machen darauf aufmerksam, daß man nach Austritt aus einem versicherungspflichtigen Arbeitsverhältnis, freiwillig als Mitglied der betreffenden Ortskrankenkasse einbezahlen kann, muß aber den vierwöchentlichen Krankenbeitrag hinterlegen und vor allen Dingen innerhalb acht Tagen der Kasse seine Weiterversicherung melden. Leider wird das Annehmen dieser Frist allzu oft verabsäumt, meistens aus Unkenntnis, manchmal jedoch auch aus Geldmangel bei der vielleicht gerade eintretenden Arbeitslosigkeit. Dann würde sich unsere Rechtschutzstelle in äußersten Notfällen bereit erklären, den zu hinterlegenden Krankenbeitrag vorzustrecken.

hollen die übrigen Knaben noch heraus. Herzliche Hilfe war bald zur Stelle. Unbegreiflich bleibt, in der mit blauem Dunst angefüllten Kirche noch einige Stunden zu aushalten und die Beendigung des Abendmahls erwarten konnten.

Ueber einen schweren Eisenbahnunfall wird aus Samara gemeldet: Freitag entgleiste zwischen den Stationen Scheragaotur und Karanby ein Postzug aus Taschkent. Der Postwagen stürzte die Böschung hinab, 12 Personen wurden getötet, 43 verwundet, davon 36 schwer.

Freien ist menschlich. Aus einem von Männern i. W. nach Hannover fahrenden Raue entsprang dieser Tage seinem Transporteur ein Gefangener. Nachdem der Zug zum Halten gebracht war, wurde die Verfolgung des Flüchtlings, an der sich auch eine Anzahl Passagiere beteiligte, aufgenommen. Nach einer kurzen Jagd wurde er gefaßt und im Triumphschleppe man den sich bestig wendenden — Transporteur zum Zuge zurück, den Gefangenen aber hatte man laufen lassen und obendrein noch seines Beschützers beraubt.

Ein Lawineunglück vor hundert Jahren. Das schreckliche Lawineunglück in Goppenstein ruft lebhaft die Erinnerung an frühere Naturereignisse dieser Art wach. Eines der furchtbarsten Lawinenjahre war das Jahr 1808, und die Schreckensstage vom Dezember jenes Jahres blieben den Bergbewohnern noch lange im Gedächtnis. Nach längerer Regenzeit fielen damals in den schweizerischen Bergen etwa vierzehn Tage lang ungeheure Schneemassen, was zu den schlimmsten Befürchtungen Anlaß gab. Daß die Besorgnisse nicht unbegründet waren, sollte sich leider nur zu bald zeigen. Am Abend des 12. Dezember gingen im ganzen Berner Oberland und in der Urschweiz gewaltige Lawinen nieder, die überall Tod und Verderben in Gefolge führten. In den Kantonen Ob- und Nidwalden, Unterwalden, Uri und Ob- und Nid- und Oberrhein kamen an jenem Abend insgesamt 36 Personen ums Leben; 198 Stück Groß- und Kleinvieh wurden getötet; 14 Wohnhäuser und 158 Schuppen und Abhütten wurden gänzlich zerstört. Weit aus am schwersten betroffen wurde die Gemeinde Gadenen. Das Dorflein Oberamt wurde fast vollständig zerstört; von den 70 Einwohnern des Ortes kamen 23 ums Leben. Von überall kamen Stobspalten, so von Schligen und Ringgenberg am Brienzsee, von Saretten, Nidfalten und namentlich auch aus Grindelwald. Bei Burgthausen wurden drei Häuser mit zusammen 14 Personen weggeführt. Im ganzen Grindelwaldtal wurden mindestens 60 Häuser zerstört. Auch in den Kantonen ereigneten sich am gleichen Abend zahlreiche Unglücksfälle infolge von Lawinenstürzen. Bei Versau wurde ein Haus weggerissen, wobei Vater, Mutter und fünf Kinder umkamen. In Oberriedenbach wurden mehrere Personen getötet, und zu Bürglen und Unter- schächen im Kanton Uri wurden nicht weniger als 50 Häuser durch Lawinen zerstört, wobei ebenfalls Menschenleben zu beklagen waren. Im März 1809 hat die Bernische Regierung in

Es ist jedenfalls sehr wünschenswert, daß jede Frau, ehe sie irgend eine Versicherung eingeht, sich informiert. Die Frauenrechtshilfe, Poststraße 6a, Sprechstunden Montags, Mittwochs und Freitags, Nachmittags von 1/2 bis 7 Uhr, erteilt auch Rat und Auskunft in allen Krankenkassen-Angelegenheiten.
Wir bitten die Damen, die keine Gelegenheit haben, diese Rechtschutzstelle zu besuchen, erhalten täglich Auskunft auf dem Arbeiter-Sekretariate, Nikolaistraße 18/19.

Es geht vortwärts! Die freie Jugendorganisation Breslau veranstaltete gestern, Sonntag Nachmittag, im „Kühlen Strand der Ober“ eine öffentliche Versammlung, zu deren Besuch namentlich die Fortbildungsschüler einzuladen worden und zahlreich erschienen waren. Der Gewerkschaftssekretär Herr V. Hillpp hielt zunächst einen Vortrag über die Aufgaben und Ziele der Jugendbewegung. Der Redner verstand es, in volkstümlichen Worten die Rechtslage, die schlechte Entlohnung und Behandlung der jungen Arbeiter und Arbeiterinnen an Beispielen zu zeigen. Dabei unterließ er es nicht, die christlichen, evangelischen und katholischen Junglingsvereine als bildungsfeindlich zu kennzeichnen. Die freie Jugendorganisation wolle aber Bildung und wirtschaftliche Hebung der Mitglieder. Der Vortrag fand lebhaften Beifall.
In der Debatte meldete sich ein Werkmeister, der einige Beispiele anführte, um darzutun, daß auch die Lehrlinge oftmals ein Verschulden treffen. Im übrigen könne er nach dem Gehörten den Eintritt in die Jugendorganisation nur empfehlen. Der Vortrag beschloß sich mit dem Aufrufen eines Lehrers an der Fortbildungsschule, der auf die Schädlichkeit der Jugendorganisation hingewiesen habe. Redner wies diese Äußerungen scharf zurück. Es sprachen ferner noch einige Kollegen im Sinne der Referate.
Es wurden 17 neue Mitglieder für die Jugendorganisation gewonnen.

Zum Gauleiter des Fabrikarbeiter-Verbandes für den Gau 11 (Schlesien) ist der Genosse W. Kowalski aus Weichen ernannt worden. Der bisherige Gauleiter, Genosse Jopych, hatte seine Stellung zum 1. April d. J. getündigt, er ist inzwischen wieder Gastwirt geworden.

Die Kinderkrippe am Wäldchen. Man schreibt uns: In der seit Oktober 1905 bestehenden Kinderkrippe sind gegenwärtig einige Stellen frei. Für Mütter, welche ihrem Erwerb nachgeben müssen, bietet sich hier eine äußerst günstige Gelegenheit, für geringen Entgelt ihre Säuglinge die beste und sorgsamste Pflege genießen zu lassen. Aufnahmebedingung ist, daß die Mutter das Kind selbst und Abends mitbringt. Sie ist in der Lage, dies auch Mittags tun zu können, so erhält sie in der Krippe eine warme Suppe nebst Brot. Die Kleinen werden früh um 7 Uhr hingebacht und Abends zur selben Zeit abgeholt. Die Kinder arbeiten dort vorzüglich; ein Arzt überzucht sich täglich von dem Befinden der Säuglinge. An Verdauungsstörungen ist noch keines derselben erkrankt. Für alle diese vorzügliche Obhut und Pflege zahlen die Eltern nur eine Mark pro Woche. Nähere Auskunft in der Krippe selbst bei der Leiterin derselben.

Die feindseligen Brüder vor dem Kaufmannsgericht. Der Gerichtsdienstler ruft die Sache Eisinger kontra Eisinger an. Der Vortragende bemerkt: „Ihr seid Brüder, Ihr werdet Euch doch vertragen und die Klage nicht aufwärts treiben. Brüder sollen sich nicht verklagen.“ Wir waren neugierig, zu hören, was die Brüder sich gegenseitig vorgeworfen hatten. Ich klage nur, erwiderte der Kläger, Eisinger jun., mein Bruder, behauptet, ich beste ihn aus, das Gegenteil aber ist wahr, ich werde von ihm ausgebeutet.“ Was, ich soll meinen Bruder ausbeuten, laßt Eisinger sen., der bei mir in drei Monaten 1200 Mk. verdient hat, ist das noch nicht genug, und da verliert er mich noch. Weil er mein Bruder ist, habe ich ihn mehr verdienen lassen, als andere Provisionäre verdienen. Wollen Sie nicht lieber die Klage zurücknehmen? — Ja, da der Vortragende. Aber das wollte der Kläger nicht, es sollte verhandelt werden und es wurde verhandelt. — Eisinger sen., der Beklagte, beiriet seit etwa 9 Monaten auf der Friedrich-Wilhelmstraße ein Abzahlungsgeschäft. Der Hauptbetriebsweig schied der Handel mit eingerahmten Bildern zu sein. Dem Kläger war der Vertrieb der Bilder übertragen, die wie bekannt, gegen Abzahlungen von 50 Pf. oder 1 Mk. und einer kleinen Anzahlung verkauft werden. Welchen realen Wert diese Bilder haben würden, kann man ersehen aus der Provision, die dem Hausierer bezahlt werden. Der geringste Preis eines Bildes ist 5 Mk., der gewöhnliche Preis aber 10 Mk. Dafür erhält der Reisende eine Provision von 25 Prozent, also 1—2,50 Mk. pro Bild. Gewöhnlich läßt sich der Verkäufer 11 oder 12 Mark zahlen und dann bekommt er etwas mehr als 25 Prozent an Provision.

Der Kläger gab selbst zu, daß er die Bilder meistens höher als mit 10 Mark verkauft hat. Wenn mein Bruder sagt, ich habe in einem Vierteljahre 1200 Mark verdient, dann hat er das Dreifache verdient.“ Aus dem Dienst-Verhältnis soll dem Kläger noch der Betrag von 26 Mark ausstehen, um den

einem Aufruf die Bevölkerung des Oberlandes, am Ostermontag eine Liebessteuer für die durch die Lawinen an den Bettelstab gebrachten Bewohner des Landes einzusammeln.

Zum Unglück auf der Hampfseeabgrube. Von den einundzwanzig durch das Feuer in der Grube eingeschlossenen Bergleuten hat man noch keine Spur gefunden, trotzdem die Rettungsarbeiten eifrig fortgesetzt werden. Obwohl man kaum noch Hoffnung auf Rettung der eingeschlossenen hegen kann, feuert der Vorgang bei dem Grubenunglück in Courrieres zu unerwünschten Fiktionen an. Als Freitag Abend trat eine mit den neuesten Geräten ausgerüstete Abteilung von vier Mann in den Schacht hinab, wurden drei infolge der Gase bewußtlos. Zwei wurden von dem vierten heldenmütig unter eigener Lebensgefahr gerettet. Der dritte konnte auch von den nachfolgenden Abteilungen nicht wiedergefunden werden und ist zweifellos ebenfalls umgekommen. Die beiden Schächte gleichen zurzeit noch Schornsteinen; mit solcher Gewalt und in so vielen Wollen kommt der Rauch aus ihnen heraus. Trozdem ist es bei späteren Versuchen einigen Abteilungen, die mit besonderen Atmungsrichtungen ausgerüstet waren, gelungen, bis auf den Grund der Mine zu kommen, aber sie mußten dann unverrichteter Sache wieder herauskommen, weil es unmöglich war, dem Rauch Widerstand zu leisten. Die einzige Hoffnung, die noch immer besteht, ist, daß die erfahrenen Leute, die mit eingeschlossen wurden, verstanden haben, einen geräuschlosen Raum der Grube so abzusperren, daß sie vor dem Rauch und den Gasen geschützt sind, aber die Hoffnung ist natürlich sehr gering; auf alle Fälle fehlt es ihnen an Lebensmitteln. Bisher hat man noch kein Lebenszeichen von ihnen vernommen. Am Eingang der Grube spielten sich die schrecklichsten Szenen ab, die dergearteten Frauen stehen dort mit ihren Kindern und warten auf die traurigen Meldungen die von Zeit zu Zeit von den Rettungsmannschaften heraufgebracht werden.

Keine Chronik. In Berlin gerieten die beiden Schweizer Rubin und Wölkert beim Kartenspiel in Streit, in dessen Verlauf R. einen Revolver zog und auf W. schoss. Die Kugel verfehlte ihr Ziel. Hierauf zog Wölkert einen Revolver und schoss auf den fliehenden Rubin zweimal. Beide Kugeln trafen. Der Getroffene hatte noch so viel Kraft, um seine Waffe gegen den Verfolger zu richten, der, in die Schäfte getroffen, tot zusammenbrach. Die Verletzungen des Rubin sind auch lebensgefährlich. Aus Stettin wird gemeldet: Zwischen Wöhlingen und Krefen hat der Stenermann Werner Fischer seine Frau, das Fräulein Albrecht, mit der er seit 8 Tagen verlobt war, und dazu sich selbst erschossen. — Hinter dem städtischen Pastor hat aus Neukirchen ein die Lübecker Staatscassawalkhof einen Stadtbrief wegen Betrugs und Unterschlagungen. — Aus Warts wird gemeldet: Im Laufe eines Wozzeiwesels ereignete sich ein Schiffsverkehr mit einem Revolver eine junge Frau und feuerte dann mehrere Schüsse auf die ihn verfolgende Menge ab. Hierbei wurden mehrere Personen, darunter der Abgeordnete Lagasse verletzt. Die Polizei konnte sich schließlich des Mörders bemächtigen, und hatte große Mühe, ihn vor der Wut der Menge zu schützen.

es sich handelte. — Der Kläger schämte sich, seinem Bruder eine Waffe kundzugeben zu haben. Der in mancherlei Hinsicht interessierende Prozeß dürfte doch den Räter solcher Ereignisse, die sich meistens aus weiblichen Verleumdungen, die wegen Offenheit. Zu Mut und Frommen dieser leichtfertigen Verleumdungen wie die Streitsache: sie erblühte mit einem schönen Ergebnis, der Kläger erhielt statt 26 nur 5 Mk.

Der Streit um das Probetitel. Hat der Arbeitgeber das Recht, vom Gesellen ein Probetitel zu verlangen, wenn 12 Stück von dem betreffenden Artikel angefertigt werden sollen? Ueber diese Frage wird demnächst der Ausschuss des Bremer Gewerbegerichts zu entscheiden haben. Der Ausschuss des Woll- u. von dem Drehschleimer Hausdorf auf Grund von Esogestellten angenommen werden, er sollte ein Duzend solcher Geselle arbeiten. Als Woll sich zur Arbeit meldete, verlangte der Meister, daß er zunächst nur ein Stück in Arbeit nehmen solle, die anderen elf Stücke könne er dann später machen. Dieses eine Stück sollte aber auch nach dem vereinbarten Duzend-Abschreibepreis bezahlt werden. Selbstverständlich weigerte sich der Geselle, diesem Wrasche nachzukommen, denn er würde, wenn er das eine Gestell im Auftrage anfertigte, sich den Tag auf 1 Mk. höchstens 1,50 Mk. gekaut haben. Er wäre aber auf seinen Lohn gekommen, wenn er das ganze Duzend so leicht in Angriff hätte nehmen und fertigen dürfen.

Es ist etwas ganz außerordentliches, von einem Gesellen, der schon viele Jahre im Berufe tätig ist, im Auftrage ein Probetitel zu fordern. Woll klagte gegen Hausdorf auf Zahlung einer Entschädigung von 36 Mark. Das Gewerbegericht konnte sich über die Streiffrage nicht schlichtig werden und beschloß, ein Gutachten vom Gewerbegerichts-Ausschuss einzuholen, der darüber befinden soll. Wir meinen, der Arbeitgeber hat nicht das Recht, im Auftrage ein einzelnes Stück gefertigt zu verlangen, unbedingt darf der Geselle fordern, daß er im Stundenlohn bezahlt wird, wie das ja auch üblicher Brauch ist.

Der originelle Schwindler in Klettendorf, der mit der falschen Dienstmitze so große Erfolge errang, ist noch immer nicht gefaßt worden. Dagegen teilt uns der Gemeindevorsteher von Klettendorf mit, daß unterm Notiz einige Irrtümer enthalten habe. Die Invalidenliste sei dem Ganner nicht vom Gem. e. n. d. e., sondern vom Amt 18 vorkte als der zuständigen Ortspolizeibehörde ausgestellt worden — ein Unterschied, der ja schließlich nur den Amtsvorsteher interessiert. Ferner heiße der Standesbeamte nicht „Seemann“, sondern „Linnan“ (was wir hiermit respektvoll registrieren); und dann habe der Ganner die Todesurkunde nicht vom Vertreter des Gemeindevorstehers, sondern vom Vertreter des Standesbeamten erhalten. Freiwillig berichtigten wir ferner, daß der Ganner nicht nur eine, sondern zwei Todesurkunden erhalten hat — ein Unterschied, den der Herr Vorsteher übersehen zu haben scheint. Wenn aber der Herr Vorsteher meint, durch diese Irrtümer sei er der „Amtsunfähigkeit“ geziehen worden, so irrt er. Und „herabgesetzt und lächerlich gemacht“ sollte er mit der Notiz ebenfalls nicht werden. Derahgeleitet und lächerlich gemacht wird nur die Polizei in der Umgebung Breslaus, die dem Ganner immer noch nicht auf die Spur gekommen ist.

Unglücksfälle. Als am 6. d. M., Nachmittags, eine Witwe auf der Dehnstraße von einem Omnibus abfiel, wurde ein mit Spiritusküffern beladener Wagen vorüber. Trotz Jurens war es nicht mehr möglich zu verhindern, daß die Frau amgerissen und überfahren wurde. Anscheinend erlitt die Frau Verletzungen, die schwerlich zu heilen sind. Sie wurde in ihre nahe gelegene Wohnung getragen. — In demselben Tage stürzte auf dem Ringe eine Witwe infolge eines Ohnmachtsanfalls zu Boden und verletzte sich schwer am Kopf. Durch Caritativmännchen wurde ihr sofort Hilfe geleistet.

In der Volks-Vorstellung am Sonntag-Nachmittage hat eine Genossin, die im zweiten Rang auf Sitz 89 saß, ihre Uhr nebst Kette und Gürtel verloren. Der Finder wird gebeten, die Uhr in der Redaktion der „Volksmacht“ gegen Belohnung abzugeben.

Diebstähle. Am 6. d. M. wurde auf der Gräbchenstraße ein Fohran, Marke „Westfalen-Mark“ Nr. 11506 mit schwarzem, rot abgeteilttem Rahmen und schwarzen Felien gestohlen. — Einer Schifferfrau aus Steine wurde auf dem Passiererdampfer an der Sandbrücke ein schwarzer Handkorb gestohlen, welcher mehrere Pfund Speck und andere Lebensmittel enthielt. — Im Hauptbahnhof wurde von einem Verbindungsschlauch eine messingene Waffe gestohlen. — Aus einer Werkstatt in Rarowitz wurden 15—16 Werkzeugstücke, ges. G. D. gestohlen.

Aus Schlesien und Posen.

„Arbeiterwurst“ für Hunde!

Vor kurzem erschien eine besser gestellte Frau bei einem Fleischer in Weiswasser und verlangte für 20 Pfennig Arbeiterwurst. Anscheinend hatte sie der Fleischermeister nicht recht verstanden und fragte noch einmal, was die „Gnädige“ wüschte. „Arbeiterwurst“, sagte sie nochmals. Als ihr nun der Fleischer erwiderte, daß er eine solche Bezeichnung für Wurst in seinem Geschäft nicht kenne, erklärte die Dame ganz ruhig: „Na, ich meine solche Wurst, wie die Arbeiter holen; ich will meinen Hund füttern.“ Natürlich war der Fleischer sehr erstaunt über die Ansicht dieser Dame, was der „Gnädigen“ wiederum sehr komisch vorkommen schien, denn ihr Schoßhundchen ist ihr natürlich wertvoller als ein Arbeiter. Dabei leben die Hunde vielfach besser wie die Menschen.

Strehlen, 7. März. Unhaltbare Zustände. In der mechanischen Wollweberei von Jüttow u. Landsberger in Sussiney bei Strehlen arbeiten zirka 300 Leute aus der Umgebung zu den miserabelsten Löhnen. Familienväter mit fünf bis acht Kindern müssen Ebendens mit dertelben Anzahl Mark nach Hause schicken. Daß solche Löhne zum Lebensunterhalt nicht ausreichen, ist selbstverständlich, und sogar die Kleinen müssen zu Hause helfen mit spülen. Um nun diesen Leuten zu helfen, wurde versucht, sie für den Verband zu gewinnen, jedoch ohne Erfolg. Die Firma selbst ist auf den Weinen, um den Eingang in die Organisation zu verhindern. Das geht daraus hervor, daß zu einer anberaumten Besprechung zwei Arbeiter und drei Vorgesetzte der Firma erschienen sind.

Folgender Fall beweist, daß auch Uebertretungen gegen die Gewerbeordnung vorgekommen sind. Der jugendliche Arbeiter Richard Girschil, 15 Jahre alt, wurde von der Firma zur Appretur angestellt, nicht als Lehrling, sondern als Lohnarbeiter. Durch das Herabfallen der eiserne Walzen befand sich im Fußboden bei der Mangel ein durchgeschlagenes Loch. Girschil blieb mit dem Schußwerk in dem Loch hängen, kam zum Stolpern und fiel in die in Bewegung gesetzten Walzen, so daß ihm der rechte Arm bis an den Ellbogen zerquetscht wurde, und sofort abgenommen werden mußte. Der Meister der Firma wurde auf Antrag des Vaters von Girschil zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt. Nun klagte die Staatsanwaltschaft wegen Uebertretung der Gewerbeordnung wegen übermäßiger Arbeitszeit, was am 4. März vor dem hiesigen Schöffengericht verhandelt wurde. Die Herren Jüttow und Landsberger erklärten, bei einer so großen Arbeitszeit sei es nicht möglich, zu übersehen, ob ein jugendlicher Arbeiter sei, und der nicht seine Pausen innehalte. Zeuge Girschil bekennt, daß er von 7 Uhr Morgens bis 6 1/2 Uhr Abends mit einer Stunde Mittag befristigt war, ohne die Pausen innegehalten zu haben. Gewerbeinspektor Köpper (Kettendamm) wies auf Antrag der Firma als Sachverständiger und Zeuge auf, daß die Fabrik jährlich einmal von Jan. oder den Affizierten besucht und stets in Ordnung befunden wurde. Er ging auf die Zeugenansagen ein und bemerkt, daß er, der junge Mann, doch nicht hungrig von früh bis Mittag, und ebenso von Mittag bis Abend stehen könne, und doch Brot essen müsse. — Was er doch seine Hand gewaschen Girschil bestätigt, daß er während der Arbeitszeit, wie die

